

12. Phänomenologie des Sakralen (alle Arten, 75 S.).

Dieser Text wurde am 25/11/24 ergänzt.

Klicken Sie auf das Kapitel, das Sie lesen möchten.

Inhalt

1. Phänomenologie und historische Bedingungen.....	2
2. Phänomenologie des Sakralen.	4
3. Phänomenologie des Sakralen (Fortsetzung).	6
4. Zuordnung	8
5. Natürliche Theologie.	10
6. Gebet eines Eingeweihten in die Mysterien Isis.....	12
7. Shaftesburys Naturhymne.	13
9. Jahwe-Religion ist in erster Linie ein gewissenhaftes Leben.....	17
10. Theismen.	19
11. Stoische Naturreligion.....	21
12. Deismus(n).	23
13. Religion(en).	25
14. "In Ermangelung von Beweisen".....	27
15. "Primitive" Mentalität.	29
16. Magie und Religion	31
17. Primitive Folklore	33
18. Manisme(n).	35
19. die Essenz der Magie.....	37
20. Religion und Säkularisierung	39
21. Ein Fetisch.	41
22. Der 'Yidam' als eine Art Gedankenform.	43
23. Dämonische "Totalität".	45
24. Hermes als "Takedown-Künstler"	47
25. Entsetzt über den Geist.	49
26. Ouija-Brett und Ansätze.	51
27. Fragmente der Geschichte.-	53
28. Schicksalswurf auf Grund von Egregore.....	55
29. Zauberfiguren im mittelalterlichen Kontext	57
30. Ähnlichkeit und Konsistenz.	61
31. Nächtliche erotisch-magische Besuche.....	63
33. Lykanthropie (Werwolfstum).	67
34. Die weiße Dame (Autostop-Dame).	69
35. Wütende Tote.....	71
36. Hexenjagd.....	73

1. Phänomenologie und historische Bedingungen.

Bibl.: M. Meslin, *Pour une science des religions*, Paris, 1973, 139/152 (*phénoménologie religieuse et Morphologie des phénomènes religieux*)

Der Autor will eine positive Wissenschaft. Damit ist ihm die phänomenologische Methode ein Dorn im Auge. Wir erklären weiter.

Phänomen - Das unmittelbar Gegebene ist, wenn es sich um eine religiöse Erfahrung handelt, alles, was heilig ist.

Der eidetische Phänomenologe sucht nach einem allgemeinen Konzept, das er "eidos" nennt.

Ein Modell.

G. van der Leeuw, *Phänomenologie der Religion*, Tübingen, 1956-2, legt dar, wie sich der sakrale Begriff des "Monarchen" ("König") in den königlichen Bräuchen Melanesiens und Madagaskars, den Zeugnissen der skandinavischen Sagen und des Propheten Jeremias, dem Begriff des "Shogun" in Japan und des "imperium" in Rom wiederfindet die Riten um den Rajah in Borneo, den Natchez-Häuptling, die Zeremonien am fränkischen Hof und am englischen Hof unter Karl II., das Konzept der monarchischen Macht in der hellenistischen Epoche und im germanischen Heiligen Römischen Reich, die Psalmen und Konfuzius, das Reich Gottes in der Bibel (o.c., 114/133 (*Macht und Wille im Menschen: der König*)).

Der Vorwurf.

Meslin argumentiert, dass dies darauf hinausläuft, die in Raum und Zeit angesiedelten und damit seiner Meinung nach radikal unterschiedlichen Phänomene auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner zu reduzieren, d. h. auf das, was in allen aufgezählten Phänomenen strikt identisch ist. Er zögert nicht, dieses Vorgehen als eine Annäherung an das Absurde abzutun.

Seine Argumentation.

1. Er räumt ein, dass es sich in all diesen Fällen um heilige Königshäuser handelt.

2. Doch "die wirklich gelebten Werte in Bezug auf die Heiligung der Macht (...) werden durchgängig verschleiert".

Ihm zufolge geht es in all diesen Fällen nicht um das heilige Königtum, sondern um die historischen Umstände, die dieses Phänomen begleiten! Er sagt in diesem Zusammenhang, dass dieses Phänomen "einer der großen Träume der historischen Menschheit war und bleibt". Nimmt man ihn beim Wort, so ist einer der großen Träume der gegenwärtigen Menschheit nicht das

allgemeine Phänomen des "heiligen Königtums", sondern dessen singulär-konkrete Umstände!

Der Vorwurf.

Meslin geht sogar noch weiter: Der eidetische Phänomenologe reduziert die historischen Phänomene auf eine gemeinsame Essenz, aber gerade deshalb stellt er nicht die Frage nach der "tiefen Ursache" einer solchen sakralen Erhebung eines gewöhnlichen Menschen zum sakralen Herrscher. "Welches ist schließlich die Hauptfrage, zu der die phänomenologische Analyse gelangen sollte?"

Bemerkung. Erstens: Der Phänomenologe setzt die Ursachen eines Phänomens ausdrücklich in Klammern, weil er sich auf das beschränkt, was unmittelbar gegeben ist (= Phänomen). Meslin kennt diesen sehr grundlegenden Aspekt der Phänomenologie offenbar nicht!

Bemerkung. - Meslin kritisiert, was van der Leeuw über die Bekehrung sagt. Letzterer definiert sie als "Wiedergeburt". Meslin verweist dann - getreu seiner Methode - auf die verschiedenen historischen Formen der Bekehrung, um zu dem Schluss zu kommen, dass die Analyse van der Leeuw "wirklich kurz" ist. Auch hier ist die Gesamtheit der historischen Umstände für Meslin das Wesentliche, als ob eine Person nicht um einer heiligen Wiedergeburt willen konvertiert, sondern um der historischen Umstände willen, die sie einkleiden!

Um es mit aristotelischen Worten zu sagen: Das Wesentliche für den Phänomenologen ist das allgemeine Wesen (eidos), in das die Zufälle (historische Umstände) eingeklammert sind; das Wesentliche für einen Meslin sind die Umstände, in denen sich das allgemeine Wesen im Grunde als Zufall erweist!

Meslin wittert die Gefahr.

Die einen sind der Meinung, dass das religiöse Phänomen in seinem allgemeinen Begriff (eidos) definiert werden sollte, die anderen glauben, dass das gleiche Phänomen "ein Produkt der Geschichte" ist. Er versucht, diesen Widerspruch zu überwinden, indem er die Religionswissenschaft als ein "Gesamtthema" definiert, das die verschiedenen Ansätze zum religiösen Phänomen in sich vereint

Daran ist natürlich etwas Wahres dran, aber der Phänomenologe kennt dieses Kalkül, aber er beginnt damit, zuerst das Wesentliche zu definieren

und dann die Zufälle zu betrachten.

2. Phänomenologie des Sakralen.

Bibl. -- M. Eliade, *Traité d'histoire des religions*, Paris, 1953;

-- M. Meslin, *Pour une science des religions*, Paris, 1973, 145/152
(*Morphologie des phénomènes religieux*).

Wir beginnen mit einer Behauptung:

“Die Realität (gemeint sind die tatsächlichen Religionen) passte nicht mehr in den Rahmen der Theorie (gemeint sind die Religionswissenschaften). Es war also angebracht, sie zu ändern.

Das ist die Verhaltensregel des wissenschaftlichen Handelns. Dabei muss man sich zumindest auf die Geistes- und Sozialwissenschaften (Geschichte, Soziologie, Anthropologie, Geographie usw.) stützen”. So *J.-Cl. Ruano-Borbalan, La religion recomposée*, in: *Sciences Humaines*, Auxerre, 41 Guinlaouët 2003), 7, in dem der Autor einräumt, dass die Religionswissenschaftler der 1960er/1970er Jahre, die behaupteten, der Niedergang der Religionen (z.B. Säkularisierung) sei unumkehrbar, zumindest teilweise irrten. Ihre Denkweise muss revidiert werden. Daher seine Schlussfolgerung.

Eliade, der Phänomenologe, wird von Meslin, dem Fachwissenschaftler, kritisiert.

Anders als z.B. van der Leeuw scheint Eliade einen stärkeren Blick für die historischen Situationen des Heiligen zu haben, weil er die Erfahrung des Heiligen im Gegensatz zum Profanen “durch die Gesamtheit der Manifestationen (des Heiligen)” im Verlauf der menschlichen Geschichte erfassen will. Der historische Mensch, der in singulär-konkrete Aufgaben verwickelt ist, sucht deren Lösung im Heiligen, das sich in einer ganzen Reihe von “Hierophanien” zeigt, d.h. Fakten, die das Heilige als unmittelbar erfahrbar erscheinen lassen. Was Meslin, getreu seinem Historismus, ihm vorwirft, ist, dass er einen universellen Begriff des “Heiligen”, der das geschichtliche (sprich: alltägliche) Leben einfach transzendiert, zum Wesen erhebt.

Der kosmische Baum.

Eliade, o.c., 17. - Die Inder verehren einen Baum, Açvattha, als etwas Heiliges. Eliade nennt dies 'Hierophanie': das Heilige zeigt sich selbst. Diese Hierophanie ist historisch, d.h. in das Alltagsleben eingewoben, und lokal, d.h. nur von den Indern vor Ort verstanden. Dieselben Indianer kennen aber

auch den kosmischen Baum als “axis mundi” (Universumsachse). Aber diese Hierophanie findet sich in allen alten Kulturen. Sie ist zwar historisch, aber nicht lokal und damit universell.

Heilig.

Das Ačvattha ist eine Selbstdarstellung des Universums als kontinuierliche Wiedergeburt. Aber gerade deshalb ist es eine singulär-konkrete Instanz des universellen kosmischen Baumes, obwohl dieser lokal bleibt.

Die Kritik.

Meslin ist der Ansicht, dass dies in dreifacher Hinsicht kommentiert werden sollte.

1. Eliade ist mehr eidetischer Phänomenologe als Historiker - er reduziert die sakrale Erfahrung auf eine Erfahrung von etwas, das jenseits der historischen Bedingungen liegt - zum Beispiel von Indianern. Meslin nennt dies “metahistorisch”. Mit anderen Worten: Wo Eliade sich dem Heiligen direkt in seinem Wesen nähert, da nähert sich Meslin ihm auf den Umwegen dessen, was mit ihm zusammenhängt, d.h. den alltäglichen Umständen, in denen sich das Heilige - z.B. in einem heiligen Baum - zeigt.- Eliade vergleicht darüber hinaus das Lokale mit der universalen Hiërophanie, indem das lokale Modell eine Anwendung des universalen Originals, d.h. des allgemeinen Wesens (eidos) des Heiligen ist.

2. Eliade argumentiert, dass das Heilige das Gegenteil des Profanen ist, weil für ihn das Profane - zumindest am Ende - wie eine Täuschung wirkt. Wo das Heilige wirklich Wirklichkeit ist, ist das Profane, d.h. die Wirklichkeit, bevor irgendeine Hiërophanie mit ihrer Lebenskraft in sie eingreift, eine Art Unwirklichkeit, der es an letzter Festigkeit und Zuverlässigkeit fehlt.

Darauf antwortet Meslin - typisch für seine subjektwissenschaftliche Distanz zu allen sakralen Dingen - mit “Ist das Sakrale wirklich irreduzibel zu etwas anderem?”. Womit das Sakrale sicherlich so sehr in Zweifel gezogen wird, dass es Gefahr läuft, nur noch eine Täuschung zu sein, bei der die historischen Umstände das Wesentliche sind! Das erklärt seine wütende Betonung des Alltäglichen auf Kosten des Sakralen.

Mit anderen Worten: Meslin behauptet, dass nur die historischen Bedingungen den wirklichen Zugang zum Heiligen darstellen, das er lieber auf “etwas anderes” reduziert sehen möchte. Das liegt daran, dass er selbst keine sakrale Erfahrung besitzt.

3. Phänomenologie des Sakralen (Fortsetzung).

3. Eliade argumentiert, dass zwischen der archaischen Kultur und der modernen Kultur ein tiefgreifender Unterschied besteht. Er nimmt als Beispiele die Ernährung und das Sexualleben (o.c., 40/42). Der typische moderne Mensch ist nicht in der Lage, das organische Leben als einen heiligen Akt zu erleben (Eliade sagt: "wie ein Sakrament"). Denkrichtungen wie die Psychoanalyse (S. Freud (1856/1939)) oder der historische Materialismus (K. Marx (1818/ 1883)) sahen sich in der Bedeutung der Rolle von Sexualität und Ernährung in der Kultur von Völkern, die als "noch in der ethnographischen Phase lebend" bezeichnet wurden, in ihren Thesen bestätigt.

Beide Denkweisen missverstanden jedoch die Bedeutung, die Ernährung und Sexualleben in diesen Kulturen haben. Diese Bedeutung unterscheidet sich grundlegend von der, die der moderne Mensch ihnen zuschreibt. Für den modernen Menschen sind sie lediglich physiologische Handlungen, während sie für den archaischen Menschen Riten sind, die die dem "Leben" im heiligen Sinne innewohnende Lebenskraft vermitteln - obwohl sie auch für den archaischen Menschen zunächst einmal physiologische Handlungen sind. Macht und Leben sind "Epiphanien" (Erscheinungen) des Heiligen, verstanden als die "wirkliche" Realität, die sich in physiologischen Handlungen zeigt.

Archetyp.

In der sakralen Kultur ist ein Ritus immer die Nachahmung eines Vorbilds (= Archetyp). "Damals" (wir denken an "in illo tempore", mit dem die traditionelle katholische Evangelienlesung beginnt) haben entweder Vorfahren oder Gottheiten oder andere "höhere" Wesen eine Handlung vollzogen, die zugleich Vorbild und Lebenskraft für alle nachfolgenden Handlungen derselben Art ist, die Menschen vollziehen. Die Geschichte, die davon erzählt wird, nennt man "Mythos", geweihte Geschichte - O.c., 350.

Die Polynesier erzählen: "Am Anfang" gab es nur das "erste" Wasser (verstanden: "Urwasser", d.h. Wasser des Ursprungs), das in die Dunkelheit des Universums eintauchte. Aus der Unermesslichkeit seines Lebensraumes heraus äußerte Io, der oberste Gott, den Willen, aus seiner Ruhe herauszutreten: Gleich darauf wurde es hell. Io fuhr fort: "Dass sich die Wasser teilen, dass der Himmel wird, dass die Erde wird!". Die Wasser teilten sich, der Himmel und die Erde entstanden. Die Polynesier kennen drei "Anwendungen", d. h. Wiederholungen, besser: sichtbare und greifbare Gegenwartssätze, in denen dieser Mythos als Archetyp wiederholt wird,

nämlich die Weihe der Befruchtung des Mutterleibs (die dadurch sowohl zu einem physiologischen als auch zu einem heiligen Akt wird), die Weihe der Erleuchtung von Körper und Seele und die Weihe des Sterbens und anderer Akte.

Die Worte, mit denen Io erschafft, sind bei der Weihe z.B. der Befruchtung des Mutterleibes dieselben, so dass sie die Weihende Lebenskraft Ios sichtbar und spürbar werden lassen. Das Profane wird dadurch heilig. Was "damals" oder "im Anfang" (von Io im polynesischen Fall) war, ist immer wieder da. Eliade nennt so etwas "was in der historischen Zeit ist, befindet sich in der Ewigkeit".

Meslin.

Ihm zufolge ist dies die zyklische Konzeption der Zeit in Form der "ewigen Wiederkehr des Gleichen (= archetypische Handlungen)". Traditionelle oder archaische Kulturen, die den grundlegenden Heiligkeiten näher stehen als moderne, verweigern sich der Geschichte nicht so sehr aus dem Willen heraus, Traditionen zu bewahren, sondern aus dem Willen heraus, das Profane durch ein archetypisches Vorbild zu segnen.

Der typische moderne Mensch hat sich sowohl von den Traditionen als auch von den Weihen der ursprünglichen Menschheit gelöst. Das bedeutet, dass sich die Moderne auf die "historische" Zeit, d.h. den Alltag, mit seinem ungeweihten und damit fehlenden heiligen Lebenskern beschränkt. Dies scheint Eliade eine Enttäuschung grundsätzlicher Art zu sein.

Nebenbei bemerkt, interpretiert diese Ansicht seine Auslegung der Säkularisierung.

Er ist sich nicht so sicher, dass der archaische Mensch die geschichtliche Zeit nur als ständige Wiederholung von Urmodellen erlebt und sich nicht als selbstverantwortlich für seine eigene Geschichte sieht. Er räumt ein, dass Eliade recht hat, aber was der archaische Mensch tut, ist keine "einfache Nachahmung"!

Und dann kommt es wieder: Selbst wenn es so ist, wie Eliade sagt, obliegt es dem historischen Menschen - und dem historischen Menschen allein -, die Ordnung der Dinge, die seinem täglichen Leben eigen sind, dank seiner Ordnungen aufrechtzuerhalten und sein tägliches Leben dank der Riten, die er selbst erfindet, aufzubauen. Dieser Mensch flieht nicht vor seinem geschichtlichen Leben!

Notiz. - Wiederum gibt Meslin wieder, was Eliade sagt, z.B. seinen Säkularismus.

4. Zuordnung

Bibl. : W. Brugger, Hrsg., *Philosophisches Wörterbuch*, Freiburg, 1961-8, 269 (*Sachverhalt*). Der Autor formuliert: "Unter 'Sachverhalt' verstehen wir den Gegenstand insofern, als er auf ein Urteil antwortet, in dem er zum Ausdruck kommt".

Merkwürdig: Der Autor fügt hinzu, "nicht so sehr, dass das Objekt im Urteil gedacht wird, sondern dass es unabhängig vom Urteil existiert". Das ist schlicht und ergreifend eine Subjektivierung des Objektiven im Begriff des "Zu-Seins"! Denn ein Sachverhalt existiert mit oder ohne Urteil! An sich! Der Autor spezifiziert.- Eine Zuschreibung besteht also darin, einem durch das Subjekt des Satzes ausgedrückten Wesen (Wirklichkeit) eine durch den Spruch ausgedrückte Bestimmung (Eigenschaft) beizulegen.- Mit anderen Worten: Der Autor denkt die Zuschreibung nicht unabhängig von dem, was über sie gesagt wird.

So muss er hinzufügen, dass die "Struktur" (die Art des Zusammensitzens), die dem Urteil eigen ist, nicht mit etwas Ähnlichem im eigentlichen Akt selbst übereinstimmt. Die Tatsache, dass der Spruch zum Subjekt passt - er nennt dies "die Identität von Subjekt und Spruch" - existiert nur in unserem Denken, nicht, wie der logische Transzendentalismus behauptet, "an sich". Er gibt ein Beispiel. Wenn wir sagen: "Gott ist ein Geist", dann antwortet diese Aussage nicht auf irgendeine reale Beziehung zwischen Gott und seinem geistigen Wesen".

Der Autor muss den Irrtum gespürt haben, denn er fügt seiner Definition hinzu: "nicht so sehr insofern, als der Gegenstand im Urteil gedacht wird, sondern vielmehr insofern, als er unabhängig vom Urteil existiert". Entweder existiert das Objekt unabhängig von unserem Denkinhalt und ist ein Umstand oder es existiert nicht unabhängig von unserem Denken und ist sofort etwas Subjektives, zumindest teilweise, aber dann ist es kein echter Umstand mehr!

Denn mit "Umstand" meint man in der Regel das, was bereits unabhängig von uns existiert und somit von unserem Verstand erfasst werden kann, d.h. als objektive Tatsache. Was impliziert, dass der Umstand "an sich" existiert. Dies schließt jedes "vielmehr" und "viel mehr" aus. In diesem Sinne ist der

“logische Transzendentalismus” richtig. Dann aber ein logischer Transzendentalismus - verstehen Sie: eine Theorie, die behauptet, dass der logische Inhalt einer Behauptung die Behauptung selbst “transzendiert” (“übersteigt”) -, die nicht zwischen dem, was in unserem Geist als psychologischer Akt ist, und dem, was außerhalb unseres Geistes ist, verwechselt, sondern behauptet, dass der Gegenstand selbst in unserem Geist als evident, d.h. unmittelbar gegeben (Phänomen) und damit “an sich” vorhanden ist. Aber das ist Phänomenologie.

Der Autor fährt fort

Die Sprache, die besagt, dass einem wahren negierenden Urteil ein an sich existierender negierender Umstand entspricht, führt zu Missverständnissen. Er begründet dies damit, dass das verneinende Urteil - z.B. “Der Saal ist nicht da” - insofern wahr ist, als der Umstand, auf den es sich bezieht, in der Tat nicht existiert, aber dem Verneinenden ein “An-sich-Sein” zuzuschreiben, ist widersprüchlich, weil das Verneinende nur in unseren Köpfen existiert.

Eine solche Argumentation verrät Subjektivierung, denn die objektive Tatsache, dass die Halle nicht da ist, ist eine objektive Abwesenheit, die wir durch den Teilbegriff “nicht” ausdrücken. Die Halle ist objektiv nicht da, und der Satz, der diesen Token artikuliert, sagt, dass sie nicht da ist! Aber der Autor scheint den logischen Transzendentalismus so zu verstehen, dass die objektive Realität mit einer wertenden Realität in Worten oder Symbolen übereinstimmt.

Endsumme.

Der Autor denkt nicht phänomenologisch: Der Gegenstand - das Phänomen, d.h. das, was sich unmittelbar zeigt - ist in seiner objektiven Präsenz in unserem Denken nicht unmittelbar gegeben. Folglich ist es in unseren Köpfen nicht “an sich”, sondern in Form einer Aussage. Phänomenologisch ist die Äußerung an sich nur eine verbale Ausformung dessen, was sie über den an sich existierenden, unmittelbar gegenwärtigen Gegenstand aussagt.

Bemerkung. - Der Autor sagt: Der Ausdruck “ $2 \times 2 = 4$ ” bedeutet nicht, dass irgendwo $2 \times 2 = 4$ tatsächlich existiert, sondern nur, dass das Wesen von 2×2 notwendigerweise 4 einschließt, so dass, wenn irgendwo 2×2 realisiert ist, notwendigerweise auch 4 realisiert ist. Dies verrät, dass der Ausdruck “ $2 \times 2 = 4$ ” eine an sich existierende Zahlenrelation darstellt, die in symbolischer Sprache dargestellt wird, aber so, dass ein an sich existierender “Umstand”, der einmal zur Selbstverständlichkeit geworden ist, dargestellt

wird.

5. Natürliche Theologie.

Der Anlass für diese Darstellung ist *J. Arnould, Epreuve et preuves de l'existence de Dieu ou l'actualité de la théologie naturelle*, in: *Le temps des Savoirs (Revue interdisciplinaire de l'Institut universitaire de France)*, 5 (*La preuve*), Paris, 2003, 15/38 - doch zuvor noch einige Vorbemerkungen.

Theologie.

Gemeint ist die möglichst wissenschaftliche Auslotung der katholischen Religion. Nicht, dass die anderen Theologien bedeutungslos wären, sondern dass unsere Position die katholische ist.

Gott.

Der Begriff "Gott" ist im streng monotheistischen Sinne von "höchstes Wesen" zu verstehen. Das Höchste Wesen transzendiert alles, was als göttlich, aber endlich (und damit im biblischen Sinne geschaffen) aufgefasst wird. Ein bloßer Polytheismus (Vielgötterei), wie er von einigen Postmodernen vertreten wird, gehört also nicht dazu. Nur die biblische Offenbarungsreligion birgt souverän und rein einen solchen Monotheismus, wie *Deuteronomium 5,7* sagt: "Du sollst keinen anderen Gott haben außer mir" (nach Jahwe).

Natürliche Theologie.

K. Leese, Recht und Grenze der natürlichen Religion, Zürich, 1954, sagt dies: Hell und klar brennt das "lumen naturale", das natürliche Licht der Vernunft, in der katholischen Kirche. Leese zitiert das Erste Vatikanische Konzil (1869/1870): "Die heilige Mutter Kirche hält und lehrt, dass Gott, der Ursprung und die Bestimmung aller Dinge, aus den geschaffenen Dingen durch das natürliche Licht der Vernunft mit Gewissheit erkannt werden kann".

Dieser Satz gehört zu den "praeambula fidei", den Voraussetzungen des Glaubens. Andere Sätze, die von unserem natürlichen Verstand erkannt und sogar bewiesen werden können, beziehen sich auf die Existenz Gottes, die Erschaffung der Welt, die Willensfreiheit des Menschen, die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Solche Wahrheiten sind Grundwahrheiten der "natürlichen Religion" und zählen zu den "motiva credibilitatis", den Glaubensgründen, des katholischen Glaubens. Sie sind "rationes demonstrativae", Beweisgründe, für die gottgegebene Wahrheit der katholischen Kirche als einer übernatürlichen Institution. Wer sie ernst

nimmt, verpflichtet sich zu einem “rationale obsequium”, einem rationalen Gehorsam, gegenüber Gott. Sie bilden die Grundlage der katholischen Apologetik (zum Verständnis: Begründung des Glaubens).

Naturtheologie

Um von vornherein das Folgende bereit zu halten. - K. Leese plädiert - übrigens in sehr begründeter Weise - für eine natürliche Theologie, die “Natur” in folgendem Sinne in den Vordergrund stellt. Natur” meint hier “die Wirklichkeit außerhalb des Menschen (gemeint ist: der Kosmos) sowie die Wirklichkeit im Menschen, insofern sie das Gefühls- und Triebleben konstituiert”. Dies ist der Naturbegriff des Vitalismus (Lebensphilosophie) seit dem Sturm und Drang im Gefolge von J.-J. Rousseau (1712/1778) mit seiner “Rückkehr zur Natur” und vor allem J.G. Herder (1744/ 1803), später gefolgt von P. Schleiermacher (1768/1834).

Dieser Vitalismus, der ansonsten von der Romantik übernommen wurde, war eine Reaktion auf den Rationalismus der Zeit, der sich auf die wissenschaftliche und moralisierende Vernunft konzentrierte. J.W. Goethe (1749/1832) durchlebte in seiner Jugend eine vitalistische Phase.

Nebenbei bemerkt: Erotik und Sexualität erhalten in dieser Perspektive eine religiöse Bedeutung. Die Offenheit für das Kosmische und Lebendige bleibt eine Konstante. - Damit befinden wir uns zwar in einer “natürlichen” (dank natürlicher Fähigkeiten erreichbaren) Theologie, aber der Schwerpunkt liegt außerhalb der klassischen katholischen und sogar der biblischen Theologie und ist in der Nähe der stoischen Theologie und der Theologie der Aufklärung zu verorten.

Die natürliche Theologie wurde vom Protestantismus negativ vorbereitet, der im Gefolge der vehementen Kritik von M. Luther (1483/1546) und J. Calvin (1509/1564) die natürliche Vernunft aufgrund des Sündenfalls und der daraus folgenden, in der Bibel verkündeten erblichen Sündhaftigkeit des natürlichen Verstandes als äußerst unzureichend interpretierte. In der Tat steht der protestantische Pessimismus der natürlichen Vernunft in scharfem Kontrast zum Optimismus der natürlichen Vernunft der Stoa, der Aufklärung und der traditionellen katholischen Theologie.-

Entscheidung - Dies gibt unserem Thema einen Hintergedanken, der nicht ohne Bedeutung ist.

6. Gebet eines Eingeweihten in die Mysterien Isis.

Bibl. : K. Leese, *Recht und Grenze der natürlichen Religion*, Zürich, 1954, 192f...- Wir geben zunächst den Text wieder.

Heiliger, nie ruhender Helfer des Menschengeschlechts, gütiger Wohltäter der Sterblichen, du zeigst mütterliche Barmherzigkeit gegenüber allen Unglücklichen. Kein Tag, keine Nacht, kein noch so kleiner Augenblick vergeht, ohne dass du eine barmherzige Tat vollbringst, sei es, dass du die Menschen auf dem Meer oder an Land beschützt, sei es, dass du die Stürme des Lebens besänftigst (...). Dein Heil löst sich aus den unentwirrbaren Fäden des Schicksals, besänftigt den Sturm des Unheils und hemmt den schädlichen Lauf der Gestirne. - Die Götter des Himmels und der Unterwelt lieben dich. Du verursachst die Drehung der Erdkugel und das Licht der Sonne. Du herrschst im Himmel und bist zu Hause im Tartarus (verstanden: Unterwelt). Dein Gebot wird von den Sternen gehört, ihm folgt die Wiederkehr der Zeit, die Götter freuen sich darüber, die Elemente stehen in seinem Dienst.

Auf dein Geheiß atmet der Wind, die Wolke bringt nahrhaftes Wasser, der Same keimt, der Keim wächst. Um deiner Majestät willen zittert der Vogel in seinem Flug durch den Himmel, das wilde Tier in seiner Wanderung durch das Gebirge, die Schlange in ihrer Höhle, der Leviathan (verstehst du: ein mythisches Seeungeheuer) in seinem Schwimmen tief im Meer - ich bin zu schwach im Geist, um dich mit Würde zu preisen, zu arm an Besitz, um dir Opfer darzubringen. Die Flut meiner Sprache reicht nicht aus, um auszudrücken, wie sehr ich deine Erhabenheit empfinde. Auch tausend Münder, tausend Zungen und eine unermüdliche, ununterbrochene Reihe von Lobpreisungen reichen - und reichen - nicht dazu. Deshalb will ich - nur ein frommer und sonst armer Mensch kann das - nur dies tun: Ich will Dein göttliches Antlitz und Dein heiliges Wesen tief im Schrein meines Herzens aufbewahren und immer vor Augen haben.

Dieser Text ist ein Auszug aus *Metamorphosen* XI:25 von *Lucius Apuleius* (125/180), einem lateinischen platonischen Denker und Rhetoriker. Ein anderer Name für dieses Werk ist *Der goldene Esel*. Das Werk ist in der Tat ein Roman, in dem das Schicksal des Helden erzählt wird. Dieser verwandelt sich irgendwann durch schwarze Magie in einen Esel. Dank der Lebenskraft von Isis, einer ursprünglich ägyptischen Göttin, die in der Spätantike im gesamten Römischen Reich verehrt wurde, wird er wieder zum Menschen. Er wird der heilige Mann der Göttin. In der Struktur des Romans kommen die so genannten "Mysterien der Isis" zum Tragen. *Mysterium* bedeutet "geheime

Religion", die nur Eingeweihten vorbehalten ist, die - um sich von den bösen Schicksalen, die das irdische Leben mit sich bringt, zu befreien - einen rituellen Tod und eine Auferstehung durchlaufen. Das Werk ist eine Reaktion auf den spätantiken Skeptizismus und zeugt von den zunehmenden Einflüssen östlicher - insbesondere ägyptischer - Herkunft.

Leese, der 1934 "*Die Mutter als religiöses Symbol*" schrieb, sieht dies im Text: "Die Erde kann mit der Mutter verglichen werden, kann mit dem psychischen Wesen der Mutter verschmolzen werden. Aber mehr ist möglich: als "Mutter Erde" kann sie zum religiösen Symbol werden, indem sie die Erde und die Mutter als "Kraftfeld" (verstanden: Ort, an dem die Lebenskraft durchdringt) der göttlichen Offenbarung durchlebt. Mehr als das: die Erdmutter wird schließlich zu einer alles durchdringenden und allumfassenden Universummutter. - Dies wird von Leese als "religiöses Symbol" bezeichnet.

Dass der Text aus *Der goldene Esel* - ein Werk, das seit der Renaissance viele Nachwirkungen hat - so etwas ausstrahlt, ist sicher nur in einem spätantiken Sinne. Man sieht Apuleius, der offenbar ein Stück seines eigenen Lebens in den Roman einfließen ließ, Isis verehren, als wäre sie Gott selbst als Schöpfer und Lenker des Universums.

Kritik - Zunächst einmal: Die Erde ist zunächst ein Planet, die Mütter der Menschen sind gewöhnliche Menschen. Erst eine sakralisierende "Verlebendigung" erhebt beide zu "heiligen" Wesen. Aber welchen Realitätswert hat ein solches "Durchleben"? Sicher ist, dass Isis, wenn sie ernsthaft verehrt wird - und das geschieht auch heute noch, sogar von Intellektuellen -, eine mächtige Figur ist, aber als naturistische Göttin eine dualistische, Gut-und-Böse-Gründung.

7. Shaftesburys Naturhymne.

Bibl. : K. Leese, *Recht und Grenze der natürlichen Religion*, Zürich, 1954, 226f.

J.G. Herder (1744/1803) hat *A.C. Shaftesburys Hymnus an die Natur* (1671/ 1713) auf Deutsch überarbeitet. Uns geht es nicht um das Poetische, sondern um die Ideen. Wir geben zunächst den Text wieder.

Nimm mich auf, Ackerland! Heilige Wälder, nehmt den Traktor auf, der dem Stadtlärm entkommen ist, der hier in eurem Schatten Ruhe und

Erfrischung sucht. Erlaube ihm süß - Heil dir, du grünes, heiteres Land! Gegrüßt seist du! Orte voll stillen Segens! Und du, mit Zauber und Schmuck gekrönte Ferne, Heil dir und allem, was in dir lebt! - Du, Wohnsitz seliger Menschen, die, vom Neid zurückgezogen, von der Torheit losgelöst, hier in Unschuld ruhig und glücklich und ungetrübt leben und Dich, große Natur, erblicken - Natur! Du, unter den Schönheiten die schönste, Du, gütig! Alles, was du liebst, würdig, wie du bist, von allen geliebt zu werden, ganz und gar göttlich, voller Weisheit, voller Gnade, von allem, was erhaben ist, die hohe Substanz - Freund der Gottheit, weiser Vertreter der Vorsehung, oder - Schöpfer, Schöpfer selbst? - Schöpfer, siehe, ich knie nieder und bete, ich bete dich an in dem heiligen Raum - des hohen Tempels.

Von dir, Erhabener, kommt diese Stille; von dir kommt diese Begeisterung, die mich, wenn auch in unharmonischen Tönen, zum Singen treibt - Einigkeit, Ordnung der Wesen und Harmonie des Universums, die in dir aufgehen, unergründlicher, fließender Quell alles Schönen, Meer der Vollkommenheit. - In deiner Fülle wurzeln alle Gedanken, die Flügel der Phantasie verlieren ihren Glanz, ohne Ende und Ufer, überall Mittelpunkt, nirgends Umfang.

Jedes Mal, wenn ich hinausging, kehrte ich in meine Unbedeutsamkeit zurück, durchdrungen von deiner Unendlichkeit. Und wage ich es noch, dich zu ergründen, Abgrund der Gedanken? - Dich zu kennen, ewige Schönheit, dich von Herzen zu lieben, dir nahe zu sein, dafür hast du mich geschaffen und mir Streben und Willen gegeben. Gib mir Kraft! Sei meine Hilfe! Wenn ich im Labyrinth der Schöpfung suche, führe du den, der mich mit Geist und Liebe erfüllt hat. Führe zu dir selbst den, der liebt.

Shaftesbury gehört zu den englischen Moralisten. Jahrhunderts über Moral und Religion, verteidigt er die Autonomie der Ethik gegenüber Religion und Politik. Er begründet die Moral auf dem "moralischen Gefühl". Alles, was der Harmonie der Persönlichkeit dient, ist moralisch gut. Er setzt Moral und Schönheit gleich und vertritt eine ästhetische Sicht auf die Welt und das Leben.

Gegen Th. Hobbes (1588/1679) argumentiert er, dass der Naturzustand des Menschen nicht den reinen Egoismus als Grundcharakteristikum aufweise, denn dieser Egoismus werde von naturgegebenen Tendenzen zur Sympathie und zum sozialen Mitgefühl begleitet. Daraus entstehe der innere, unmittelbare "moralische Sinn" für das, was richtig und falsch ist. Der moralische Sinn beinhaltet einen Sinn für Ordnung, Harmonie, Gleichgewicht. Konsequenz: Der Sinn für das Gewissen verschmilzt mit dem ästhetischen

Sinn für alles, was schön ist.

Der Begriff des Genies, d.h. der spontanen, intuitiven und schöpferischen Veranlagung, wirkt in Lessings *Ästhetik* und in Kants *Kritik der Urteilskraft* nach.

Shaftesburys Nachwirkung war sehr groß und tiefgreifend, auch außerhalb Englands. Seine Auffassung von der Natur - die Natur als ruhende Einheit, die durch eine in ihr vorhandene "Form" (im Sinne von "Wesenheit") lebendig gemacht wird - beeinflusste Herder, wie in dem obigen Gedicht dargestellt, und Goethe. Auch Voltaire, Rousseau, die deutsche Klassik und Romantik standen unter Shaftesburys Einfluss.

Bemerkung. - Zum Inhalt des obigen Gedichtes folgendes: - Es handelt sich um eine Dithyrambe, d.h. um ein sehr gefühlsbetontes Gedicht. Daher auch die jubelnde Anhäufung von Adjektiven und lobenden Substantiven. Für viele von uns natürlich übertrieben, aber typisch für eine moderne, grundsätzlich stark rationalistisch geprägte Version der naturistischen Versenkung in die Natur, aus der nur die sauberen (ästhetischen) und guten (moralischen) Seiten hervortreten. Gott als Schöpfer wird zwar anerkannt, aber es scheint in diesem Gedicht zweifelhaft, ob er über die vergöttlichte Natur hinausreicht. Auf jeden Fall klingt es eher pantheistisch und sicher nicht streng biblisch.

8. Naturismus und Dämonismus.

Bibl. : K. Leese, *Recht und Grenze der natürlichen Religion*, Zürich, 1954, 295ff. -

Der Autor ist ein prinzipieller Verfechter der Naturreligion, allerdings mit dem notwendigen christlichen Vorbehalt. Wir verweilen bei seiner Überlegung: "Inwieweit ist die christliche Glaubenshaltung (...) für die natürliche Frömmigkeit von Bedeutung?"

Der Lauf der Natur als eine Realität außerhalb des Menschen und außerhalb seines rational-rationalen Aspekts in ihm ist niemals einfach eine Offenbarung Gottes, wie das Christentum sie versteht. Dieser Lauf ist nicht heilig im biblischen Sinne, aber er kann in dem so verstandenen Sinne heilig sein. Siehe die These von Leese. Wir folgen ihm kurz in seiner Beweisführung.

Das Christentum schärft den Blick für die Dämonien im Naturismus. Mit "Dämonismus" meint der Autor das, was in der Naturreligion antigöttlich-

destruktiv, ja satanisch ist.- Die Beschäftigung mit den Elementen der Natur, mit den Pflanzen und Tieren, vor allem aber mit uns selbst und unseren Mitmenschen lässt uns erkennen, dass die "Natur" (im Menschen freilich meist unter sein Verstand und Wille) einen Aspekt zeigt, der Schrecken, Abscheu, Grausamkeit, Unbarmherzigkeit (Parasitismus, Überlebenskampf) beinhaltet. Dies nicht sehen zu wollen, ist nicht nur ein Zeichen mangelnder Aufrichtigkeit, sondern auch eines unleugbaren Mangels an Christlichkeit.

In diesen Worten drückt sich Leese aus! Er ist glasklar: "Innerhalb einer christlichen Glaubenshaltung ist Naturmystik (gemeint ist: Naturreligion) ohne das Gebet 'Komm, Heiliger Geist, Herr Gott, nicht denkbar" (o.J., 296).

Altes Testament.

Das religions- und weltgeschichtliche Modell im großen Stil dafür, dass die Natur und mit ihr die natürliche Frömmigkeit in die Dämonisierung fallen und sofort in höchstem Maße unheilig werden kann (im biblischen Sinne), zeigt die Konfrontation des israelitischen Jahwe mit dem kanaanäischen Baal. Die semitische Religion im vorasiatischen Raum war die der Bauern und Weinbergsarbeiter. Oberster Gott war Baal. Er genoss in der Gestalt vieler lokaler Baal' s einen Gottesdienst als "Herr oder Besitzer fruchtbarer Dinge" wie Bäume, Wälder, Quellen, Teiche, Seen, Flüsse. Dieser Gottesdienst fand vorzugsweise auf Hügeln und Bergen statt, auf "Opferhöhen" unter freiem Himmel. Die Gaben waren Früchte und Erzeugnisse aus der Region.

Gedenksteine in Form eines heiligen Phallus, die neben einem Altar aufgestellt werden, symbolisieren die schöpferische Lebensenergie, ja die sichtbare und greifbare Präsenz des Baal selbst.- Jeder Baal hatte eine "Aschera" (phönizisch: Astarte; babylonisch: Ishtar; südarabisch: Athar oder Atargatis) als weibliches Gegenstück. Diese war die Göttin der pflanzlichen und tierischen Fruchtbarkeit und der menschlichen Sexualität, und zwar als Harmonie der Gegensätze: Sie verteilte das Leben, aber sie zerstörte es auch.- Symbol des Baal war der junge Stier, während eine nackte Frau, die ihre Brüste umklammert, die Aschera darstellte. Aschera" ist auch der Name des heiligen Holzpahls, der den Baum als Quelle der Fruchtbarkeit der "Natur" darstellt.

Im Dienst des Urpaares standen "geweihte" Männer und Frauen, die sich in Heiligtümern im Dienste von Baal und Aschera (im Sinne einer sichtbaren und greifbaren Darstellung) sexuellen Riten hingaben. Weintrinken, Tanzen zu berauscher Musik, wild-extatische Feiern begleiteten die eigentliche Opferung und das dazugehörige Opfermahl. Die Menschen nannten diese

Religion daher “orgiastisch”.

Jahwe-Gläubige waren regelmäßig der Versuchung ausgesetzt, sich der Religion Baals hinzugeben (was als “Ehebruch” bezeichnet wurde). Doch “ein Ereignis von bis dahin unübersehbarer Tragweite trat ein” (o.c., 298): “Die Baals Anbetung, die die Religion Jahwes durchdrang, wurde von den alttestamentlichen Propheten in ihrer Dämonie entlarvt und überwunden”.

In der Tat: Für die Propheten (ab Amos um -750) ist “heilig” nicht von “gewissenhaft” zu trennen (was die wahre Tragweite des offenen Hanges des Dekalogs zeigt). Dies ist eine religionsgeschichtliche Revolution

Leese.

Eine Naturmystik, die dem “Ethos”, der hohen Moral, der Bibel nicht gerecht wird, ist für die alttestamentliche und unmittelbar neutestamentliche Religion radikal inakzeptabel.

Bemerkung. - Die Zusammenfassung dieses Gegensatzes ab dem Buch Genesis ist das Paar “Fleisch/Geist”, sprich: “Naturismus/Jahwe-Religion”.

9. Jahwe-Religion ist in erster Linie ein gewissenhaftes Leben.

Bibl. : K. Leese, *Recht und Grenze der natürlichen Religion*, Zürich, 1954, 298f ...

Der Autor zitiert einige Texte, die beweisen, dass im VIII. Jahrhundert v. Chr. die Jahwe-Religion, die damals mit dem Naturismus konfrontiert war, eine Revolution auslöste.

Amos.

Dieser von Jahwe berufene Hirte handelt unter König Jerobeam II (-783/743). Er lässt Gott sprechen: “Ich hasse, verachte deine Feste (...). Eure Speiseopfer stoße ich ab und eure Kälberopfer schaue ich nicht einmal an. Weg von mir mit dem Lärm eurer Lieder, denn das Spiel auf euren Harfen sagt mir nichts! Die Wasser der Gerechtigkeit, das Leben des Gewissens wie ein ewiger Strom: Lasst sie sprudeln!” (5:21/24).

Man sieht den Widerspruch in der Art eines Mannes vom Lande.

Osee (Hosea).

Dieser Zeitgenosse des Amos wendet sich vehement gegen “den Ehebruch”,

den die Israeliten im Heiligtum von Bethel begangen haben, wo sie Jahwe als Ballen anbeten. In Os. 6:6 lässt er Jahwe sprechen: "Keine Opfer! Ich will Liebe! Keine Brandopfer! Erkenntnis Gottes!". Anmerkung: "Erkenntnis" bedeutet in der Bibel "inniger Umgang mit". Osee ist der erste, der die Beziehung "Gott/Israel" mit dem Begriff "Ehemann/Frau" übersetzt.

Isaias (Jesaja).

Im Jahr -740 wurde er von Gott in den Tempel von Jerusalem gerufen, um die Zerstückelung Israels und Judas aufgrund einer Scheinreligion zu verkünden.-

Is. 1:11/17.-

"Was kümmert mich, Jahwe, eure zahllosen Schlachtopfer? An Brandopfern von Schafböcken und dem Fett von Kälbern bin ich satt! An dem Blut von Stieren, Lämmern und Böcken habe ich kein Vergnügen! Wenn ihr (das Heiligtum) betretet, um "mein Angesicht zu schauen" (d.h. in direkten Kontakt mit mir zu kommen), wer hat euch dann gebeten, meine Vorhöfe zu zertreten? Hört auf, mir sinnlose Opfer darzubringen, denn sie sind ein unerträglicher Rauch für mich! Neumond, Sabbat, Einberufungen zu Versammlungen: Ich kann heuchlerische Zeremonien nicht ertragen! Deine Prozessionen und Feiertage: ich hasse sie von ganzem Herzen (...). Wenn du deine Hände erhebst, wende ich meine Augen von dir ab. Obwohl du so viel betest, höre ich es nicht einmal! Denn deine Hände triefen von Blut. - Wasche dich, reinige dich! Hinweg mit deinen skrupellosen Taten! Geh mir aus den Augen! Hör auf mit deiner Skrupellosigkeit! Lerne, gut zu handeln, und richte dein Augenmerk auf die Gerechtigkeit. Treibe die Gewalttäter in ihre Schranken. Das Blut, von dem die Hände tropfen, ist das Blut von Unschuldigen, vermischt mit dem der Opfer. Die Waise und die Witwe gehören zu den wirtschaftlich Schwachen, für die sich der Prophet einsetzt.

Mikeas.

Zeitgenosse von Osee und Isaias - *Mi 6:6/8* - "Womit soll ich mich vor Jahwe zeigen, wenn ich mich tief vor Gott in der Höhe verneige? Soll ich mit Brandopfern, mit einjährigen Kälbern vor ihm erscheinen? Soll er Geschmack finden an Tausenden von Schafböcken, am Ausgießen von Ölbächen? Soll ich meinen Erstgeborenen als Lösegeld für mein Verbrechen opfern müssen, die Frucht meines Leibes als Friedensopfer für meine Seele? - Was gut ist, was Jahwe von dir erwartet, wurde dir eingepflegt, Mensch. Für Gerechtigkeit zu sorgen, - nichts anderes! Richte deinen Blick auf das, was gut ist. Lebe aus deinen Grenzen heraus bewusst in Gottes Gegenwart".

Kommentatoren argumentieren, dass Amos die Gerechtigkeit, Osee die

Güte und Isaias das Grenzbewusstsein betonte.

Jeremias.

Er wird um 650 geboren, also etwas mehr als ein Jahrhundert nach Isaias. Die Tradition, die besagt, dass der Tempel unantastbar ist, ärgert ihn, denn er behauptet, dass Jahwe den Tempel verlassen kann. Der Grund - *Jer. 7:9/11*. - "Was! Stehlen, morden, Ehebruch begehen, Meineid schwören, Baal-Räucherung opfern, Göttern nachjagen, die ihr nicht kennt, und dann kommen, um sich vor mir in diesem Haus (dem Tempel) zu zeigen, das meinen Namen trägt, und behaupten: 'Hier sind wir in Sicherheit', um (sofort) daraufhin all diese Widerwärtigkeiten fortzusetzen! Ist denn dieses Haus, das Meinen Namen trägt, in euren Augen eine Räuberhöhle geworden? Ich jedenfalls sehe es so! - So spricht Jahwe".

In *Mt 21,13* wiederholt Jesus, der mit den Handelspraktiken im Tempel konfrontiert wird, den Satz: "Es steht geschrieben: 'Mein Haus soll 'Haus des Gebets' genannt werden.

10. Theismen.

Bibl. : *W. Brugger, Hrsg., Philosophisches Wörterbuch*, Freiburg, 1961-8, 325 (Theismus).

Wir erwähnen am Rande *Th. van Baaren, Doolhof der gods*, Amsterdam, 1960, wo "Theismus" als "Vorstellung der Götter als persönliche Wesen, die die Welt erschaffen und erhalten" bezeichnet wird. Dies ist offensichtlich eine religionsgeschichtliche Definition: In der Tat trifft man auf Kulturen, in denen eine oder mehrere Gottheiten als persönliche Wesen als schöpferisch und erhaltend bezeichnet werden. Doch diese Interpretation ist nicht die häufigste.

Die Lehre, die davon ausgeht, dass ein persönlicher, transzendenter Gott durch einen Schöpfungsakt das Universum aus dem Nichts (außerhalb von ihm) ins Dasein gerufen hat, wird "Theismus" genannt. - *A. Lalande, Voc. technique et critique de la philosophie*, PUF, 1968-10, 1123 (Théism) sagt: Die Lehre, die die Existenz eines persönlichen Gottes als Ursache der Welt voraussetzt, ist theistisch".

P. Foulquié/ R. Saint-Jean, Dict. de la langue philosophique, PUF, 1969-2, 723, sagt: "Lehre, die die Existenz eines einzigen, persönlichen und von der Welt getrennten Gottes annimmt". Sie ist das Gegenteil von Pantheismus (Gott fällt mit dem Universum zusammen), Polytheismus (Vielgötterei) und

Atheismus (Vergötterung).

Seltsam: *P. Poupard, Dir., Dict. des religions*, PUF, 1984, erwähnt den Begriff nicht einmal!

Im Polytheismus gibt es eine Vielzahl von Wesen, die als "göttlich" bezeichnet werden und meist unter der Herrschaft einer obersten Gottheit leben. Es ist klar, dass "göttlich" hier im weiteren Sinne verwendet wird.

Der Henotheismus ist ein Polytheismus, der sich trotz der Vielzahl von Gottheiten im Gebet und in der Anbetung an den einen Gott wendet, als wäre er der einzige Gott.

Nebenbei bemerkt sind viele Synkretismen, die z. B. das Christentum mit Polytheismus verbinden, henotheistisch.

Monotheismus

Der Monotheismus unterscheidet sich davon dadurch, dass er in Lehre und Anbetung dem einen Gott den Vorrang gibt, neben dem keine andere "Gottheit" möglich ist. Hier wird der Begriff "göttlich" in einem sehr viel engeren Sinne verwendet, nämlich im höchsten Sinne. Der Begriff "höchstes Wesen" impliziert nämlich, dass Gott allem, was er erschafft, strikt unendlich überlegen ist.

Deismus

Der Deismus leugnet in seinem "Gott" Gottes ständiges schöpferisches Wirken in der Schöpfung, seine vorsehende Kontrolle über sie sowie die Möglichkeit, durch Offenbarung und Wunder auf außergewöhnliche Weise einzugreifen. Mit anderen Worten: Der deistische "Gott" ist ein jenseitiger Gott, der weit entfernt und unwirklich ist. Damit unterscheidet sich der Deismus grundlegend vom Theismus.

Pantheismus

Der Pantheismus geht davon aus, dass "Gott" so sehr mit dem Universum eins ist, dass er mit ihm übereinstimmt. Im Gegensatz dazu vertritt der Theismus die Auffassung, dass Gott, wenn er erhaben ist, sich von seiner Schöpfung völlig unterscheidet und ein tiefer Abgrund ihn von ihr trennt. Was ihn nicht daran hindert, gleichzeitig zu sein, gerade weil er so "erhaben" (anders und getrennt) ist, so innig und allgegenwärtig im Geschaffenen in dessen wesentlicher Existenz und Leben. Was im Pantheismus ebenfalls auffällt, ist, dass Gott als persönliches Wesen zu einer Art Begleiterscheinung verblasst.

Dualismus

Der Dualismus geht davon aus, dass es neben "Gott" eine ihm ebenbürtige Realität gibt, die das Böse und die Materie geschaffen hat. Der streng metaphysische Dualismus erklärt die Endlichkeit und das Böse, indem er ein "Prinzip" oder eine "Realität" postuliert, die für beides verantwortlich ist, die ewig neben Gott existiert und sich der Erschaffung und Kontrolle des Universums durch Gott ständig widersetzt. In Platons Philosophie ist dies eine Art ewige Materie, die zur Endlichkeit und zum Bösen prädisponiert. Im Manichäismus ist diese Gegenwirklichkeit ein böser Gegner des guten Gottes.

Man sieht den grundlegenden Unterschied zwischen Dualismus und Theismus. Letzterer betrachtet eine gleichwertige Gegenwirklichkeit als radikal im Widerspruch zu seinem Gottesbegriff.

Naturismus

Der Naturismus - auch Naturalismus genannt - z.B. in Form der Phallusanbetung, sucht "Gott" in der Natur, z.B. als zeugendes oder treibendes Wesen im Phallus und der Vulva. Die höhere Macht, die die Naturreligion im Phallus oder in der Vulva oder in der gesamten sichtbaren und greifbaren Natur verehrt, wird dann als "göttlich" im Sinne von "höher oder erhabener als vieles Irdische" bezeichnet. In der Regel ist die Gottheit im Naturismus eine Ahnenfigur, die für Fruchtbarkeit sorgt. - Auch der Theismus erkennt das Wirken Gottes in der Natur an, jedoch als unendlich höher als diese.

11. Stoische Naturreligion.

Bibl : K. Leese, *Recht und Grenze der natürlichen Religion*, Zürich, 1954, 15/28.

Die Stoa beginnt mit Zeno von Citium (-336/-264) und dauert bis ins zweite Jahrhundert nach Christus.

Axiomatik.

Die Logik der Stoiker postuliert Wahrnehmungen, aus denen sich mühelos grundlegende, allen Menschen gemeinsame Vorstellungen ergeben. Sie sind "prolèpseis", Voraussetzungen. Gott und einige seiner Verwandten, die gewissenhaften und einige gewissenhafte Verhaltenstypen, seit Cicero (-106/-43) auch der Begriff der Unsterblichkeit, bilden die Trias der Axiome.

Kosmologie.

Heraklit (-535/-465), der Patriarch der Stoa, vertritt die Ansicht, dass das Universum vom "Logos", dem göttlichen Geist des Universums, geleitet wird. Dieses Universum ist lebendig, beseelt, rational und verstandesbeugend. Das Werden und Vergehen der Dinge wird somit logisch gesteuert.

Theologie.

Gott, wie ihn sich die Stoa vorstellt, ist ein unsterblicher, rationaler, vollkommen denkender Geist, der durch und durch gewissenhaft und glücklich ist. Als schöpferischer Stammvater ist er vorsehend. Er trägt viele Namen: Zeus, Hera, Athene, Hephaistos, Poseidon, Demeter - so sagt Zenon: "Die allumfassende Gesetzmäßigkeit, die im rechten Denken besteht und alles durchdringt, ist dasselbe wie Zeus, der Leiter der Ordnung des Universums" - das klingt pantheistisch, lässt aber Raum für einen persönlich gedachten Gott.

Ethik.

Der allgegenwärtige Logos ist zugleich das moralische Gesetz, das alle Wesen im Gewissen bindet, wie schon Heraklit lehrte. Gut und Böse, Recht und Unrecht auf der Grundlage des Naturrechts zeigen Gott als in allen Menschen gegenwärtig. Das Recht beruht nicht auf menschlicher Meinung oder Institution, sondern auf "Zeus und allgegenwärtiger Natur", wie Chrysippus (-280/-207) sagt.

Die Grundregel der Stoa lautet daher: "Im Einklang mit der Natur leben". Was darauf hinausläuft, im Einklang mit dem Heelallogos, dem Universumsgeist, zu leben. Natur und Vernunft stimmen überein.

Das Ziel des gewissenhaften Lebens nennt die Stoa "Freiheit" im Sinne einer intellektuellen und rationalen Lebensführung, die sich von den äußeren Dingen der Natur und von den Trieben in der menschlichen Natur befreit. Kühle Selbstbeherrschung kennzeichnet daher die stoische Moral, die "apatheia", die Leidenschaftslosigkeit, als Ideal hochhält.

In der späteren Stoa findet man daher überraschende Aussagen, die die Verachtung des Körpers belegen. So berichtet *Seneca* (1/65) in seinem *Epist.* 65 und *Ad Helv.* 11, der Körper sei ein Gefängnis, eine schwere Last, ein niederziehendes Gewicht, eine Strafe für die Seele. Nach Marcus Aurelius (Kaiser 161/180) ist der Körper Erde und besudelter Staub, Fleisch, stinkender Fleck und verpackter Staub. Freiheit von ihm ist wahre Freiheit. Sich an den Körper zu klammern ist wahre Sklaverei.

Gottes Beweis.-

Der kosmologische Beweis nimmt die Welt als gegeben an, aber so, dass nicht der Mensch in seiner Begrenztheit, sondern nur der Logos der Verursacher sein kann.

Der teleologische Beweis geht von der Natur als zweckmäßigem und zielgerichtetem Gebilde aus, das von einer höheren Weisheit und Herrlichkeit zeugt und daher nicht das Ergebnis des Zufalls, sondern eines göttlichen Universums Bauers ist.

Von einem solchen Gottesbeweis sagt J. Kant, dass er unbedingt mit Hochachtung erwähnt werden muss: er ist zugleich der älteste, klarste und dem gemeinen Verstande am meisten angepasste.

Der verständliche - gewöhnlich "ontologische" genannte - Gottesbeweis setzt nicht das erfahrene Existieren voraus, sondern ein Konzept, nämlich "das vollkommenste Wesen". Dieses könnte nicht das vollkommenste Wesen sein, wenn es nicht tatsächlich existieren würde. Hierfür kommt nicht der Begriff "Mensch" in Frage, sondern ein höheres Wesen, das dem Logos nicht unähnlich ist. Die Vollkommenheit umfasst neben anderen kognitiven Merkmalen im Wesentlichen das kognitive Merkmal "Existenz".

Leese.

Die Naturreligion der Stoa beruht - von Zugeständnissen abgesehen - auf einem Streben nach Naturlosigkeit, in der "Natur" als Natur insofern verstanden wird, als sie da ist, bevor der Mensch in ihr erscheint, und unterhalb des Menschlichen bleibt (vor allem im Gefühls- und Triebleben). Diese Verachtung der "Natur" (in diesem naturistischen Sinne) als natürliche (gemeint: rational-intellektuelle) Religion hat die westliche Kultur und vor allem die Religion bis hin zum Deismus der aufgeklärten Geister sowie die christlichen Theologen sehr stark belastet. Nicht ohne schwere Probleme zu schaffen. So Leese.

12. Deismus(n).

Der Begriff wurde von L. Sozzi (1525/1562) und F. Sozzi (1539/1604), den Begründern der Sozinianer, als Gegensatz zu den Atheisten in ihrem Katechismus von Rakan (1605/1609) eingeführt. Von Polen aus verbreiteten sie sich im modernen Europa.

Im XVII. Jahrhundert umfasst der Sozinianismus Religionskritik, Antidogmatismus und ein rationalistisches, humanitäres und pazifistisches

Christentum.

Nach *P. Poupard, Déism*, in: *P. Poupard, Hrsg., Dict. des religions*, PUF, 1984, 383, kommt der Begriff von 'deus' (lat.), Gott.

Herbert von Cherbury (1582/1648) gab in *De veritate* (1624), wörtlich "Über die Wahrheit", den ersten Bericht über diese "natürliche" Religion. Er behauptete: Es gibt einen Gott, den Schöpfer aller Dinge, den alle Menschen verehren sollten, vor allem durch ein gewissenhaftes Leben. Dies ist der Kern aller Religionen, auch (aber vielleicht unvollkommen) der heidnischen. Der Deismus will eine rein natürliche Religion bleiben, lehnt aber sowohl den Atheismus als auch den religiösen Fanatismus ab.

Der Deismus des aufgeklärten Geistes wird von Anfang an verständlich, wenn er mit "den Vorurteilen, den Zwängen, den Dogmen" des etablierten Christentums konfrontiert wird. Der "aufgeklärte" Geist wird von der "Vernunft" geleitet, die keine geoffenbarte Religion duldet. So formuliert es J.-J. Rousseau (1712/1778), dass die Vernunft die einzige Autorität in Bezug auf die Religion ist.-

P. Bayle (1647/1706) schreibt, dass "der Unterschied zwischen Deisten und Atheisten fast nichts ist". Die Betonung liegt auf der ausschließlichen Rolle der Vernunft und ihrer Freiheit des Denkens, die unter anderem von den Freidenkern betont wird.

Der Deismus entstand in England im XVII. und XVIII. Jahrhundert und verbreitete sich in Frankreich und Deutschland, wobei er extreme und gemäßigte Formen annahm.

J.H. Walgrave, *Das große Jahrhundert der deutschen Philosophie*, in: *Tijdschr. v. filosofie* (Louvain) 49 (Mar. 1987), 93, sagt zu diesem Punkt, dass J. Kant (1724/1804) nach seiner *Kritik der reinen Vernunft* den Szientismus, den man daraus ableiten könnte, ablehnte und die Werte der Vernunft, die auf einem gerechten, alles übersteigenden Gott beruhen, mit der natürlichen Vernunft verteidigte. Diese Vernunft begründete das, was er "Glauben" nannte, aber natürlich einen rationalistischen Glauben. Man kann diesen Glauben als eine weitere Ausarbeitung der deistischen Tradition interpretieren.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962/1965) räumte ein, dass das Aufkommen des Deismus zum Teil auf die mangelhafte Verkündigung der

biblischen Religion und das allzu oft unchristliche Verhalten der Christen zurückzuführen ist. Vor diesem Hintergrund ist Folgendes zu bedenken.

P. Bayle hat in seinem *Dictionnaire historique et critique* (1696) mit seinem Skeptizismus und seiner Kritik an den Quellen des Alten und Neuen Testaments den Weg für eine tolerante Haltung gegenüber den Religionen geebnet, die auf einer unvoreingenommenen, von den etablierten Kirchen losgelösten Lektüre der Bibel beruht.

J. Locke (1632/1704), der Vater der modernen Aufklärung, veröffentlichte 1695 ein Werk über das "vernünftige Christentum, wie es sich in der Bibel offenbart". Er kritisiert vehement die Entwicklung der christlichen Lehre, z. B. durch eine ganze Reihe von Konzilien, um an ihre Stelle "die einfache und vernünftige Lehre" zu setzen, die sich aus den Evangelien ablesen lässt.

Notiz - P. Foulquié/ R. Saint-Jean, *Dict. de la langue philosophique*, PUF, 1969, 157, stellt fest, dass der deistische Begriff "höchstes Wesen" "ziemlich unbestimmt" ist. B. Pascal (1623/1662) wird in seinen *Pensées* (1670) zitiert: "Alle, die Gott außerhalb von Jesus-Christus suchen, (...) fallen entweder in den Atheismus oder in den Deismus, zwei Dinge, die die christliche Religion fast gleich stark ablehnt".

H. de Lubac, *Sur les chemins de Dieu*, erwähnt: "Der Gott des Deismus ist der Gott mehrerer moderner 'Theodizeen' (*Anm.*: Theorien, die Gott verteidigen), die ihn eher beurteilen und untersuchen als ihn zu 'verteidigen'. Von diesem Gott weiß man nicht, ob er noch sagen kann: "Ich bin" (3. Mose 3,14; Johannes 8,24; 8,28; 3,19). (...) Er ist zugleich seines Geheimnisses beraubt, ein Gott, der nach unserem Maß geschaffen und durch unser Ideal definiert ist. Er wird mit der "moralischen Ordnung des Universums", wie sie sich der Mensch vorstellen kann, verwechselt.

13. Religion(en).

Bibl. :

-- P. Heiler, Hrsg., *Die Religionen der Menschheit in Vergangenheit und Gegenwart*, Stuttgart, 1959;

-- W. Schmidt, *Origine et évolution de la religion (Les théories et les faits)*, Paris, 1931;

-- P. Poupard, *Dir.*, *Dict. des religions*, PUF, 1984, 1421/1425 (*Religion*).

Religion".

Nach Heiler wurde der Begriff "religio" schon sehr früh vom Christentum aus der vorchristlichen Sprache entlehnt. Religio" (Verb: re.ligere) bedeutet "etwas mit Sorgfalt beachten". Dies steht im Gegensatz zu 'neg.ligere', vernachlässigen. Einmal in Kontakt mit allem, was "heilig" ist, bedeutet religio "dem Heiligen (Heiler verwendet "das Numinose") mit Sorgfalt Aufmerksamkeit schenken".

Religion"

Schmidt definiert wie folgt: - Angesichts einer oder mehrerer als persönlich anerkannter heiliger (er sagt: "überirdischer") Kräfte. Einmal mit ihnen in Berührung gekommen, reagiert der Mensch mit dem Bewusstsein, von ihnen abhängig zu sein. Als wissenschaftlicher Gegenstand ist "Religion" die Gesamtheit der äußerlich feststellbaren Handlungen - Gebet, Opfer, Sakramente, Liturgie, Abtötung (Askese), moralische Gebote -, in denen sich die innere Überzeugung vom Heiligen ausdrückt.

Diese Definition ist nuanciert, da sie zwei Daten in den Vordergrund stellt:

1. die Macht, die nach Heiler numinos ist, d.h. "erfüllt von einer Kraft (verstanden: Lebenskraft) jenseits der Natur";

2. persönlich: "Wir argumentieren mit "persönlicher Macht" - sagt Schmidt - weil man sich von einer unpersönlichen Macht abhängig wissen kann, aber nur so, dass man keinen dialogischen Kontakt mit ihr aufrechterhalten kann. Ob es sich um eine materielle Macht wie den Kosmos oder um ein unangreifbares Gesetz intellektueller Natur handelt, es läuft auf dasselbe hinaus, denn solche Dinge sind langsam und dumm. Wenn der Kontakt ein gegenseitiger Kontakt sein muss, dann auf keinen Fall mit solchen Dingen".

Daher kann der älteste Buddhismus, insofern er eine persönliche Gottheit leugnet, laut Schmidt keine Religion sein. Er ist eine "Philosophie". Anders der spätere und volkstümliche Buddhismus, der eine ununterscheidbare Anzahl von Gottheiten in seinem umfassenden Verständnis anerkennt.

M. Despland geht in seinem *Dict. des religions* von einer vorläufigen Definition aus, die er von E. Durkheim (1858/1917), dem Begründer der französischen Schule der Soziologie, ableitet: "Eine Religion ist ein solidarisches System von Überzeugungen und Praktiken, die zu den heiligen Dingen zählen".- Soziologisch, d.h. mit Blick auf Gruppen, lässt sich der Unterbegriff "heilige Dinge" jedoch nicht eliminieren.

Annäherungen.

Schon die drei obigen Definitionen zeigen, dass man sich ein und

demselben Sachverhalt auf unterschiedliche Weise nähern kann. Dies hat einige zu der Schlussfolgerung veranlasst, dass es so viele Definitionen von "Religion" gibt, wie es Autoren gibt. Das ist ein Irrtum: Abgesehen von zweitrangigen Elementen kehrt das Wesen der Religion immer wieder: gegeben (das Heilige) und gefordert (eine Reaktion auf das Heilige).

Schmidt definiert seinen Ansatz als "vergleichende Geschichtsschreibung". - Komparativ" bedeutet, dass man sich nicht nur an eine Religion hält (das tut ein "Theologe" einer Religion), sondern prinzipiell alle möglichen konkreten Zugänge zum Heiligen mit der dafür notwendigen Offenheit untersucht. Dabei will man einen allgemeinen Begriff von "Religion" aushebeln.

Geschichtswissenschaft'

Geschichtswissenschaft" bedeutet, bis zu den Anfängen religiöser Fakten zurückzugehen. Das bedeutet nicht, einer rein chronologischen Reihenfolge zu folgen, aber es bedeutet, dass, so wie jede Kultur eine Geschichte hat - Entwicklungen und Abbrüche eingeschlossen - so haben auch die Religionen ihre eigene - ihr Wesen offenlegende - Geschichte mit Höhen und Tiefen.

Bemerkung. - Mit dem Begriff "vergleichende Geschichte" grenzt sich Schmidt z.B. von der Psychologie oder Soziologie oder gar der Religionsphilosophie ab. Mehr oder weniger in diesem Sinne wollen wir dem Leser eine Reihe von Kapiteln vorlegen, damit er - durch eine Reihe von kleinräumigen Stichproben - allmählich einen allgemeinen und "echten" Begriff von "Religion" in seinem Kopf entwickelt.

14. "In Ermangelung von Beweisen".

Bibl. : A. Maeder, *L'absence de preuves*, in: *Le Temps* (Genf) 21.10.2003, 44.

Der Autor ist ein Astronom. Wir schreiben seinen Text um und wenden ihn auf den Bereich des Sakralen an.

Axiom - In Ermangelung von Beweisen zwingen sowohl die formale Logik als auch die Lebensweisheit zum Verzicht auf eindeutige Ableitungen.

Anwendung: In Ermangelung von Beweisen zwingen sowohl die formale Logik als auch die Lebensweisheit zu der Schlussfolgerung, dass dies kein Beweis für das Nichtvorhandensein einer Problemsituation ist.

Die internationale Forschungsgemeinschaft sieht sich heute mit einer Fülle solcher Anwendungen konfrontiert, was die Anwendung des Vorsorgeprinzips erforderlich macht.

1. Das Problem der schädlichen elektromagnetischen Strahlung.

Bis heute (2003) gibt es keinen apodiktischen (d.h. unwiderlegbaren) Beweis für die Behauptung, dass sie für den Menschen schädlich sind - weder durch Pflanzen noch durch Handys. Das Fehlen unwiderlegbarer Beweise ist jedoch kein Beweis dafür, dass es keine Schädlichkeit gibt. Das Vorsorge-Axiom mahnt zur Vorsicht.

2. Das Problem der gentechnisch veränderten Pflanzen.

Dieses Problem - über das manchmal sehr heftig gestritten wird - ist noch lange nicht ausreichend wissenschaftlich untersucht. Aus dem Fehlen apodiktischer Beweise dafür, dass solche Pflanzen für die Umwelt - andere Pflanzen, Tiere, Menschen - schädlich sind, lässt sich logischerweise ableiten, dass es keine Schädlichkeit gibt. Mit der Ablenkung: Vorsichtsmaßnahmen.

3. Das Problem der globalen Erwärmung.

Bislang gibt es keine apodiktischen Beweise für die These, dass es keine Erwärmung gibt. Allerdings häufen sich die Hinweise in eine Richtung, d.h. Anstieg der Durchschnittstemperaturen, Zunahme der Hundstage, Abschwächung der Schneefälle, Schmelzen der Gletscher, Rückgang der Polkappen.

Die Konsequenz:

Die Zahl der Experten, die die Erwärmung leugnen, nimmt ab - aber es bleibt dabei: Aus dem Fehlen apodiktischer Beweise t.v. Erwärmung darf man nicht auf die Abwesenheit von Erwärmung schließen. Konsequenz: Solange der Zweifel besteht, ist man zu Vorsichtsmaßnahmen verpflichtet.

Apodiktisch ist noch nicht allgemein anerkannt.

Maeder zitiert M. Planck (1858/ 1947): "Theorien sterben nie durch rationale Gegenbeweise. Sie sterben durch das Verschwinden ihrer letzten Verfechter". Praktisch: Gegen jede der genannten Theorien wie auch gegen andere Theorien kann ein hartnäckiger Fachmann immer Widerlegungen finden, so dass die Verwirrung unter den Fachleuten weitergeht und somit - zumindest dem Anschein nach - eine Theorie dank apodiktischer Beweise zwar wahr ist, aber keine allgemeine Zustimmung findet.

Schlussfolgerung: Wenn es keine Beweise gibt, kann man eine These

natürlich immer ablehnen. Aber - und das betont Maeder - auch bei Theorien, die sich auf eine ganze Reihe von Beweisen stützen, kann ein sturer Experte immer hinderlich sein. Was wir in der Redoute über die menschlichen Folgen des Rinderwahnsinns, des Tabakrauchens, des bleifreien Benzins, der Nitrate sehen. - Maeder schließt: Bleiben wir kritisch gegenüber "Experten" und wenden wir das Vorsorgeprinzip an.

Bemerkung. - Eines der grundlegenden Argumente gegen die Religion lautet: "Es gibt keine Beweise für all das, was als heilig bezeichnet wird". Und mit "Beweisen" meinen die meisten Gegner "wissenschaftliche Beweise" und diese sind vorzugsweise apodiktischer Natur.

Sie haben insofern Recht, als es tatsächlich keine streng wissenschaftlichen - sprich: unwiderlegbaren und allgemein akzeptierten - Beweise gibt. Aber schauen sie sich an, was Planck und in seinem Gefolge Maeder argumentieren: Selbst bei Vorhandensein von Beweisen gibt es immer hartnäckige Experten, die versuchen, diese Beweise "wider besseres Wissen" (sollte man sagen) zu widerlegen. Wenn nun die Kritiker des Fehlens streng wissenschaftlicher Beweise zugunsten der Religion berücksichtigen wollten, was im streng wissenschaftlichen Bereich zu sehen ist, würden sie zeigen, dass sie nicht mit zweierlei Maß messen.

15. "Primitive" Mentalität.

Bibl. : G. Welter, *Les croyances primitives et leurs survivances (précis de paléo-psychologie)*, Paris, 1960,32/42 (*La pensée primitive*). -

Zunächst nimmt der Autor Stellung gegen L. Lévy-Bruhl (1857/1939), der in zwei dicken Büchern nachzuweisen versuchte, dass die "Mentalität", d.h. die Axiomatik, der zunächst als "Wilde" abgetanen Völker "prälogisch", d.h. vor der späteren, "logischen" (sprich: modernen) Kulturstufe angesiedelt war. Es folgten jahrelange, heftige Diskussionen. In seinen Carnets (die erst 1949 veröffentlicht wurden) stellt er jedoch fest: "In der Tat verwende ich seit mindestens zwanzig Jahren nicht mehr den Begriff 'prälogisch', der mir so viele Schwierigkeiten bereitet hat". Lévy-Bruhl gab also als ehrlicher Gelehrter seinen Fehler zu.

Primitives Denken.

In den gleichen Carnets schrieb er: "Es ist unmöglich, den Primitiven eine eigene Mentalität zuzuschreiben, die nur ihnen gehört". Welter wendet sich vehement gegen solche Ansichten. Er hält die Denkweise der Primitiven für so intrinsisch, dass er ihr - wie er sagt - nichts anderes als ein eigenes Fach

widmen könnte, nämlich die Paläopsychologie.

Bemerkung. - Es ist anzumerken, dass Welter damit die primitive Mentalität auf eine Frage der Psychologie reduziert. Er beruft sich auf eine Aussage von V. Cousin (1792/1867): “Die Vernunft ist nur ein Instrument, das für unwahre wie für wahre Aussagen ebenso nützlich ist”.

Anmerkung: Damit wird nicht das Wesen, sondern der Nutzen des logischen Denkens und Lebens zum Ausdruck gebracht und seine eigene Gültigkeit unterschätzt.

Primitive Logik.

Welter argumentiert, dass die Wilden die Logik als Instrument ebenso gut beherrschen wie wir. So die australischen Aborigines: Ihr Ehesystem ist sehr kompliziert, aber ihre Schlussfolgerungen aus den Voraussetzungen sind streng begründet. Ihre Voraussetzungen hält Welter für “irrational”, “unwahr”.

Notiz- Welter spricht als rigoros moderner Mensch, der radikal vom exklusiven Wert des modernen Denkens überzeugt ist.

Prämisse

Die Axiome der Primitiven sind aus zwei Gründen falsch: Sie denken “synthetisch” und “animistisch” - worauf wir jetzt kurz eingehen.

1. Die Primitiven verwechseln, was wir Modernen auseinanderhalten. Dies nennt Welter “synthetisch” versus “analytisch”. Das Sichtbare und das Unsichtbare, der Teil und das Ganze, das Modell und das Original, der Name und derjenige, der den Namen trägt, die Dinge und ihr Mana (okkulte Lebenskraft), - die Vergangenheit und die Gegenwart, die Gegenwart und die Zukunft, das Ferne und das Nahe werden verwechselt.

Der Primitive denkt sofort konkret: Ein Bewohner des Indischen Ozeans sagt z. B. “mein/ dein/ sein Messer”, kann aber nicht “ein Messer” als abstrakten Begriff sagen, während derselbe Ozeanier siebenundachtzig Muscheln aufzählt.

Notiz - Dies widerlegt Welter, denn obwohl der Ozeanier “mein Messer”, “dein Messer”, “sein Messer” sagt, wiederholt er immer “Messer”, was der identische und somit abstrakte Begriff ist!

Bemerkung. - Die aufgezählten “Verwirrungen” werden in Welters solidem

Büchlein aus einer Axiomatik heraus verständlich gemacht, die zwar nicht modern, aber immer noch gültig ist, nämlich im Okkultismus (wenn auch nicht immer so, wie es die Primitiven sagen).

2. Die Primitiven erleben alles, was existiert, als “Mana”, aufgeladen mit geheimnisvoller Lebenskraft. Welter identifiziert die Lebenskraft mit der Seele und nennt den Vorrang von Mana “Animismus”. Das ist terminologisch sein gutes Recht, unterliegt aber der Kritik: Dieselbe Seele kann zunächst Mana sein, mit Kraft aufgeladen, und durch schwarze Magie nicht mehr mit Kraft aufgeladen werden. Man verwechselt also nicht allzu leicht “Dynamik”, Prämisse des Mana, und “Animismus”, Prämisse der Seele.

Welter, der in seinem Büchlein weiterhin wunderbare Beispiele sowohl für den Dynamismus als auch für den Animismus gibt, nennt solche Welt- und Lebensanschauungen “unberechenbar, nie notwendig, immer unerwartet und willkürlich” (o.c., 36s.). Freilich aus seiner modernen Axiomatik heraus, die Dynamismus und Animismus grundsätzlich als falsch ablehnt.

Doch er sagt: Der Primitive (der Magier) schafft Ordnung, indem er das Mana kontrollieren und lenken kann und z.B. die böartige Lebenskraft bekämpft und die heilbringende Kraft begünstigt. Dies nennt er “Magie”, d.h. die Ausübung von Magie (Kontrolle der Lebenskraft). Doch eine solche Ordnungsstiftung ist in den Augen Welters unmodern und damit unwahr.

16. Magie und Religion

a.a.O., 66/68 - Das Primat der Lebenskraft (Manaismus) führt zu Magie und Zauberei. Dies ist - so der Autor - “die Fähigkeit, durch entsprechende Riten (heilige Handlungen) auf die Situation, den Ablauf von Ereignissen oder das Verhalten von Personen einzuwirken” (a.a.O., 66).

Bemerkung. - Diese Beschreibung enthält keine wirkliche Definition, sondern zitiert einige bemerkenswerte Anwendungen der Magie.

Magie ist keine Religion.

Welter weist auf zwei Unterschiede hin.

1. Der magische Ritus erreicht sein Ziel nur durch den Ritus selbst. “Gerade das unterscheidet ihn vom religiösen Ritus” (ebd.), der vor allem der Glaube an eine höhere Macht ist. Wenn er das Ziel erreicht, dann dank des Eifers des religiösen Menschen, der nur auf eine nicht-menschliche Macht zählt, die das Gebet erhört - “Magie zwingt, Religion kann nur bitten” (ebd.).

Der Autor räumt zwar ein, dass eine gewisse Analogie (teilweise Ähnlichkeit und Kohärenz) zwischen Magie und Religion besteht, aber “das ist nur Schein” (sic).

2. Der magische Ritus unterscheidet sich von den christlichen Riten, denn die Magie ist im Wesentlichen “amoralisch”, d.h. sie nimmt keine Rücksicht auf die Moral: Sie strebt nur nach materiellen und egoistischen Vorteilen. Diese sind “vielleicht vertretbar”, wenn sie z.B. die Heilung eines Kranken oder eine erfolgreiche Ernte beinhalten, aber verwerflich, wenn sie z.B. darauf abzielen, einen Mitmenschen zu töten. Das Ergebnis entscheidet darüber, ob die Magie “Gutes” bewirken will oder nicht.

So hört man regelmäßig von “der Religion” der Bambara, “den religiösen Riten” der Kanaak oder der Jivaro sprechen. Diejenigen, die so sprechen, sprechen nicht richtig. Man kann von “Religion” sprechen, um die Angst oder Hoffnung zu bezeichnen, die diese Primitiven beseelt. Denn sie bitten keine Gottheit, ihren Sorgen ein Ende zu setzen oder ihre Erwartungen zu erfüllen. Denn sie halten selbst das Instrument in der Hand, um das Ziel zu erreichen, und wenn sie es nicht erreichen, dann ist das Instrument, der magische Ritus, schlecht gehandhabt worden.

Welter argumentiert: Magische Riten beherrschten das Leben der archaischen Zeit, sind aber im Laufe der Evolution keineswegs verschwunden. Mit den polytheistischen (einen Polytheismus voraussetzenden) Religionen gehen sie Hand in Hand, und der “durchschnittliche” Christ glaubte lange Zeit und glaubt manchmal noch, dass die Gesten des amtierenden Priesters einen inneren Wert haben. In unseren modernen Gesellschaften findet man eher entfremdende Formen des Aberglaubens.

Notiz. Was würde Welter über unser heutiges New Age sagen? Die Kundschaft der Pariser Haute Couture verlangt beispielsweise, dass die “Jungfrau” (“vierge”), d.h. die jüngste der “kleinen Hände” (“petites mains”), in den Saum des Kleides spuckt, das man gerade fertigstellt. Rituale dieser Art ändern sich nie, während sich die Religionen weiterentwickeln. So Welter.

Paradox.

Unmittelbar danach sagt Welter: “Zusammengefasst ist die primitive Magie die Vertrautheit mit und die Beherrschung von Geistern” (o.c., 68).

Notiz. - Wenn man nun weiß, welche hohe Rolle “die Geister” (Gottheiten,

Ahnen, Naturgeister, verstorbene Magier) im System einer primitiven Kultur spielen - und das weiß auch Welter - , so widerspricht dies deutlich dem nicht-religiösen Bild, das er vom primitiven (und vom gesamten) Magismus zeichnet: Auch wenn die Magie an ihre eigene Wirksamkeit glaubt, so beruft sich der Magier doch meist auf höhere Mächte und ist nicht ausschließlich selbstmächtig, sondern auch wahrhaft religiös.

Paradox.

Welter argumentiert, dass Magie “per definitionem” amoralisch ist, vernachlässigt aber das - manchmal elementare - Gewissen, das alle Kenner der Magie - auch die primitiven - entwickeln, wenn sie sich bemühen, als Teilnehmer zu beobachten (“teilnehmende Beobachtung”). Der Autor häuft in seinem Werk eine riesige Menge an realen Daten an, allerdings als moderner und damit allzu distanzierter Beobachter. So distanziert, dass die Fakten selbst in ihrer vollen Gegebenheit nicht zur Geltung kommen. Nun ist er damit nicht allein: Sehr viele moderne Beobachter sind von der Überlegenheit des westlichen Denkens so überzeugt, dass sie alles, was Religion und vor allem Magie ist, auf das reduzieren, was sie hineinprojizieren, d.h. auf ihre eigenen Vorannahmen, die sie den Daten aufzwingen, in der Meinung, sie besäßen “die Wahrheit” in dieser Sache.

17. Primitive Folklore

O.c., 198/207 (*Le folklore des primitifs*) - Eine gängige Definition von “Folklore” lautet: “die Sammlung und das System nicht-materieller kultureller Leistungen, die schriftlosen oder landwirtschaftlich tätigen Gesellschaften eigen sind”. Zu den folkloristischen Kulturleistungen zählen Glaubensvorstellungen, Riten, Anbetung, Feste und Geschichten.

Welter übersetzt mit “traditionelle Volksweisheit”. Er verweist auf zwei Interpretationen:

1. Folklore umfasst nur mündliche Volksliteratur;
2. Folklore umfasst auch kulturelle Ausdrucksformen wie Bräuche, ländliche Architektur, traditionelle Werkzeuge, Riten (so A. Van Gennep (1873/1957; *Manuel de folklore français contemporain* (1937/1958)). Welter hält diese zweite Definition für zu umfassend und beschränkt sich auf alles, was in der schöpferischen Tätigkeit der Primitiven Schönheit hat (ästhetische Folklore). Dazu gehören mündliche Texte, Lieder, Musik, Tanz, plastische Künste... Wir denken über einige der von ihm angeführten Modelle nach.

Zauber- oder Machtwort.

Echte Poesie, aber lebensfrohe Texte finden sich zum Beispiel in den indischen Vedas. Das russische Volk - so der Autor - hat diesen Typus am lebhaftesten bewahrt. Hier ein Auszug: "Ich werde mich mit Wolken umgürten. Ich werde mich mit der Morgendämmerung gürten. Ich werde mich beugen wie der aufgehende Mond. Ich werde mich mit zahlreichen Sternen schmücken".

Die magische Absicht ist, dass derjenige, der so spricht, sich die Lebenskräfte in den Wolken, der Morgendämmerung, dem aufgehenden Mond und den Sternen aneignen will. Doch Welter scheitert immer wieder an der Poesie: "Kraftworte werden manchmal in einer Sprache ausgedrückt, die niemand mehr versteht. Als Vorbild nennt Welter die "Gebete", die Viehzüchter in Westfrankreich in den Ställen für das Wohl der Tiere "aufsagen": Lateinische und altfranzösische Klänge mischen sich mit völlig unverständlichen "Worten".

Rituelles Drama.

Die russische Folklore steht hier im Vordergrund, und die gesamte dramatische Handlung nimmt Gestalt an, wobei Worten, Gesten und Liedern ein sehr sorgfältiger Platz zugewiesen wird. So ist das stundenlange Hochzeitsspiel gefüllt mit einer Reihe von Szenen wie den Schritten der Heiratsvermittler im Haus der Eltern des Mädchens, der Entführung, der Trauer über die Trennung von den Eltern. All dies ist mit zahlreichen Liedern verwoben, die die Stimmungen aller Beteiligten ansprechen.

Magie oder Machtdrama.

Das Hochzeitsspiel ist jedoch mehr als nur ästhetisch: Es ist mit Lebenskraft ("Mana") aufgeladen, die böse Geister vertreibt, Kinderreichtum begünstigt, die Sicherheit des Hauses gewährleistet und die Fruchtbarkeit von Pflanzen und Vieh unterstützt.

Welter zitiert *Evreinoff, Histoire du théâtre russe.*

Ende des 19. Jahrhunderts traf Evreinoff auf ein Dorf, in dem so gut wie alle Analphabeten waren. Aber alle Mädchen waren in der Lage, das gesamte Hochzeitsspiel aufzuführen - einschließlich aller Worte und Lieder sowie des gesamten Kirchenrituals. Es ist bemerkenswert, dass die Außenstehenden, obwohl sie der orthodoxen Kirche sehr zugetan waren, einen kirchlichen Trauungsritus nur dann als vollständig "gültig" ansahen, wenn er durch ein - offenbar mit Lebenskraft (Mana) beladenes - Hochzeitsspiel "verstärkt" wurde.

Tiergeschichte.

Es gibt Religionen, die sie hervorbringen. So zum Beispiel der Totemismus, der unter anderem ein heiliges, d.h. mit Kraft aufgeladenes Tier als Quelle der Lebenskraft einer Gruppe darstellt. Die Hindu-Religion, die die "Metempsychose", die Übertragung der Seele eines Verstorbenen in ein Tier, zum Dogma erhebt.

Häufiges Thema ist die "verstorbene Seele". Ein "Riese", ein "Vielfraß", ein Zauberer machen der Gemeinde Angst. Man jagt ihn, man tötet ihn. Aber damit ist er nicht wirklich gestorben, denn man muss seine Seele töten, die meist in einem Vogel auf einem entfernten Baum geflogen ist. In einer tatarischen Geschichte töten zwei Jünglinge die Frau eines Magiers, indem sie ihr die Eingeweide herausreißen; aber sie bleibt am Leben. Sie fragen sie, wo ihre Seele sei. Sie antwortet: "Unter der Sohle meines Schuhs in Form einer siebenköpfigen Schlange". Einer der Jünglinge schneidet die Sohle mit einem Schwert entzwei und trennt damit die sieben Köpfe der Schlange ab: Die Hexe ist tot.

Notiz - Dies ist die verkleidete Darstellung des magischen Kampfes gegen eine schwarzmagische Figur: Der Widerstand von Schwarzmagiern oder Magiern zeigt einen ähnlichen Verlauf: man schaltet ab; man schaltet ein, aber aus, aber die Hexe taucht immer wieder auf, bis man ihre Seele radikal eliminiert. Die Geschichte ist ein Modell für eine solche originelle.

18. Manisme(n).

Bibl. : W. Schmidt, *Origine et évolution de la religion*, Paris, 1931, 88/104 (*Le manisme*).

Manes' (Lt.) bedeutet "Gespenster der Toten" oder auch "Unterwelt". - H. Spencer (1820/1903) entwickelte die soziologische Theorie von A. Comte (1798/ 1857), ist aber Evolutionist: sieben Jahre vor Ch. Darwin veröffentlichte er *The Development Hypothesis* (1852), in der er die Idee der Evolution nicht auf der Grundlage von Fakten, sondern als Ontologie (Theorie der Wirklichkeit) vertritt. Merkwürdigerweise kennt er praktisch keinen Niedergang: die Evolution ist in seinen Augen also ein bloßer Fortschritt.-- Die Religiösen haben Spencer kühl empfangen.

Spencers Theorie ist die umfassendste und radikalste Form des "Evhemerismus", der religiösen Theorie des Euhèmeros (Evhemerus (IV./III. Jh. v. Chr.)), dessen Werk, das um - 270 geschrieben wurde, in der Antike großen Anklang fand. Hauptthese: Antike Fürsten und vergöttlichte Helden

wurden aufgrund ihrer Taten im Laufe der Zeit als Gottheiten verehrt.

Schmidt fasst zusammen, was Spencer in seinem Werk *Principles of Sociology* (I (1876), II (1882), III (1896)) zu diesem Thema sagt. -

Hauptaussage.

Es gibt keine Ausnahme: "Ahnenkult" bedeutet im weitesten Sinne "Anbetung der Toten". Sie ist die gemeinsame Wurzel aller Religionen. Hinter Gottheiten, hinter allen anderen höheren Wesen, entdecken wir immer eine menschliche Persönlichkeit.

Für den "Wilden" ist alles, was außergewöhnlich ist, etwas Übernatürliches oder Göttliches. Auf diese Weise bezeichnet er diejenigen, die sich von der Masse abheben. So der Vorfahre, der als Gründer der Gruppe (des Stammes) durchgeht, der Anführer, der für seine Stärke und seinen Mut bekannt ist, der Heiler von großem Ruf, der Erfinder von etwas Bedeutendem, ein Fremder, der z. B. ein Eroberer war.

Schmidts Rezension.

Erstens: Keine Religion besteht nur aus Manismus. Das ist immer nur ein Aspekt der Religion.

Schmidt stellt dann fest, dass die Manismen die Stufen der Kultur widerspiegeln. - Die meisten primitiven Kulturen zeigen ein Höchstes Wesen, das weder Frau noch Familie hat, und darunter das Ahnenpaar, das, einst vom Höchsten Wesen geschaffen, den Stamm gründete. Dies ist der Fall bei den Pygmäen in Zentralafrika und in Asien, den Australiern im Südosten Australiens, einigen Kaliforniern, den primitiven Algonkin, bis zu einem gewissen Grad bei den Coraques und den Aino

Bei den soeben erwähnten Australiern erscheinen die beiden Stammväter in Form von zwei sexuellen Totems (in der Regel kleine Vögel), von denen einer der Stammvater aller Männer und der andere der Stammvater aller Frauen ist.

Totem. Der Begriff "Totem" stammt von den Odjibwa (Indianer der Großen Seen), wo "ototeman" "Familienmitglieder" bedeutete. Der Totemismus ist als Theorie höchst umstritten, trifft aber auf eine unbestreitbare Realität: Ein Gegenstand, eine Pflanze oder ein Tier spielen die Rolle des gemeinsamen Begründers der Familienbande (Familie, Clan, Stamm), so dass jedes Mitglied ein Totemträger bzw. Totemträger ist.

Bei den erwähnten Australiern sind die Totems an Initiationsriten beteiligt, bei denen die Jungen wie die Vorfahren werden und somit die Rechte der aktiven Mitglieder der Gruppe teilen. Die Totems sind auch an den Ritualen zur Vorbereitung der Ehe beteiligt.

Den Toten wird oft nicht mit Angst, sondern mit Liebe begegnet. So tragen die Angehörigen und vor allem die Witwe monatelang Leichenreste, d. h. Schädel und Knochen, als liebevolle Erinnerung mit sich. So wird es auch bei den Eingeborenen der Andamanen und der Kurnai im Südosten Indonesiens gehandhabt.

Wenn bei den afrikanischen und asiatischen Pygmäen ein Mitglied stirbt, verlassen sie ihren Herplatz nicht so sehr aus Angst vor dem Verstorbenen, sondern aus tiefer Ehrfurcht vor dem Höchsten Wesen. So wird ein vorzeitiger Tod - der häufig vorkommt - als Bestrafung durch das Höchste Wesen interpretiert, vor dessen Zorn man in solchen Fällen flieht. - Ähnliche Angaben finden sich bei den Feuermenschen (Südamerika).

Schmidt übt starke Kritik an Spencers Manismus im Allgemeinen. Er unterstreicht, dass der Vorfahre, insbesondere der erste Mensch, in vielen Fällen die Hauptrolle des höchsten Wesens in den Hintergrund drängt, so sehr, dass sie zu verschwinden scheint. Etwas, das Spencer nicht bemerkt hat. So Schmidt.

19. die Essenz der Magie.

Bibl. : Th. Van Baaren, *Labyrinth der Götter (Einführung in die vergleichende Religionswissenschaft)*, Amsterdam, 1960, 189/195.

Der Autor beginnt mit der Feststellung, dass es über das Wesen der Magie viele Meinungsverschiedenheiten gibt, und verteidigt dann seine eigene Interpretation.

Modelle.

Der Papua von den Trobriand-Inseln verbringt viel Zeit mit dem Bau seines seetüchtigen Kanus:

1. Er weiß sehr genau, dass sein Kanu alle natürlichen Anforderungen erfüllen muss, um wirksam zu sein, denn ein schlecht gebautes Kanu wird sich bei allen möglichen Zaubern als unbrauchbar erweisen;
2. Dies hindert ihn nicht daran, sich bei seiner Konstruktion auf außermenschliche Kräfte zu berufen.

Das Tanzritual der Eskimos (Alaska) für den Erfolg des Fischfangs:

1. Sie appellieren an Gottheiten und Geister, die frei sind, auf ihre Bitten zu antworten;
2. die Ergebnisse werden also nicht mechanisch erzwungen.

Rhetorische Theorie.

Van Baaren wandte sich an den englischen Gelehrten Hildburgh. Dieser wies darauf hin, dass Magie in vielen Fällen eine Art von Ereignis ist, wie es unter anderem die japanischen Bräuche zeigen. Ein Feuer bricht aus. Man schüttet eine Schale mit Wasser aus - nicht in dem Glauben, dass der Ritus des Ausgießens an sich das Feuer löscht, sondern um tatsächlich eine Idee an höhere Wesen weiterzugeben: Man überzeugt sie nicht nur in Gedanken, nicht nur in Worten, sondern auch in Taten. Man zeigt rituell, was man will, auf visuelle Weise. Das ist nach Van Baaren in den meisten Fällen "Magie". Magie ist also kein Gegensatz zur Religion, sondern eine Form der Religion!

Notiz - Rhetorik ist die Fähigkeit, eine Botschaft zu vermitteln. In diesem Fall: eine Botschaft, ausgedrückt in Taten (Riten), gerichtet an höhere hilfreiche Wesen.

Mythische Ursprünge.

Die Ewe, ein Volk in Togo, haben eine Entstehungsgeschichte der Magie: "Am Anfang war Gott. Der Mensch wohnte bei ihm. Als der Mensch auf der Erde lebte, konnte er Gott nicht mehr direkt um Hilfe bitten. Daraufhin schuf Gott die magische Kraft und den magischen Ritus, damit der Mensch sich aus seiner Notlage befreien konnte.- Mit anderen Worten: Nach Ansicht der Ewe ist die Magie göttlichen Ursprungs.

Ein beliebtes Bild.

Der Magier, der aus eigener Kraft handelt und mit automatischer Gewissheit Ergebnisse erzielt, ist ein Konzept, das auf die Spätantike zurückgeht. Durch die Renaissance und das XVII. Jahrhundert kam diese Theorie zu uns und wurde bis zu einem gewissen Grad alltäglich. Es gibt eine Art von magischen Praktiken, und zwar auf internationaler Ebene, die so ziemlich überall gleich sind und von denen man annimmt, dass sie "mechanisch sichere" Ergebnisse gewährleisten. Das Konzept der Allmende gilt für diese Praktiken, aber - so Van Baaren - die erwähnten Riten sind lediglich ein Nebenprodukt der Religion.

Pseudowissenschaft.

E.E. Tylor (1832/1917) und J.G. Frazer (1854/1941) argumentieren, dass

Magie eine Scheinwissenschaft und damit zum Scheitern verurteilt sei. Die Magie wird also aus dem Konzept der "modernen Wissenschaft" heraus beurteilt. Das ist natürlich zu kritisieren, denn in Wirklichkeit ist die Magie ohnehin keine Technik, mit der man mit nichtwissenschaftlichen Mitteln Ergebnisse erzielt (es sei denn, im oben genannten populären Sinne).

Magie und Dynamik.

R.R. Marett und A. Bertholet interpretieren Magie dynamisch, d.h. als Anwendung des Glaubens an die Lebenskraft. Sie stellen dem aber das gegenüber, was sie als "Animismus" und "Religion" bezeichnen. Mit anderen Worten: Magie ist Arbeit mit Lebenskraft, aber ohne höhere Wesen. Van Baaren hält dies für eine übertriebene Interpretation des Dynamismus. Diese Theorie gibt keine Antwort auf die Frage: "Wenn Magie nur die Kontrolle der unpersönlichen Lebenskraft ist, wie kommt es dann, dass fast alle Magie, wie sie tatsächlich praktiziert wird (abgesehen von der populären), die Berufung auf höhere Wesen - Geister - beinhaltet?"

Van Baaren stellt fest, dass Regenmagie (um das gewünschte Wetter zu erhalten), Kriegsmagie (um den Feind zu unterwerfen), Fruchtbarkeitsmagie (um Nachkommen zu erhalten) und dergleichen mehr religiöse Riten beinhalten, die Ergebnisse hervorbringen, aber nicht fehlerfrei, nicht autonom und mechanisch sind.

20. Religion und Säkularisierung .

Bibl. : M. Hunyadi, *Le chef-d'œuvre de Max Weber questionné*, in: *Le Temps* (Genf) 29.11.2003,46. -

M. Weber (1864/1920) veröffentlichte 1904/1905 *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, ein für die wissenschaftliche Soziologie grundlegendes Werk. Seine Methode vermeidet die Grenzen derjenigen Soziologen, die die Soziologie auf eine Naturwissenschaft reduzieren, und geht über die geisteswissenschaftliche Methode von W. Dilthey (1833/1911) hinaus, der die Psychologie der Erfahrung betonte. In der Nachfolge von J. Droysen (1808/1884) misst Weber dem Verstehen der Kultur mit ihren Werten einen hohen Stellenwert bei, wobei er sich nicht auf die Gesellschaften von Individuen konzentriert, sondern versucht, einen "Idealtypus", eine Art umfassenden Kulturbegriff, zu erarbeiten.

Eine französische Übersetzung.

Hunyadi verweist auf die neue Übersetzung von J.-P. Grossein, einem Religionssoziologen und Weber-Experten, der versucht, Weber verständlich zu

machen.

Die Probleme.

Weber versuchte, den Beitrag der protestantischen Moral zur Entstehung des modernen Kapitalismus zu analysieren. Seine Antwort lautete: Es gibt eine "bevorzugte Beziehung" zwischen dem Verhaltenskodex der Protestanten - insbesondere der Calvinisten - und dem "Ethos" (d.h. Verhalten, Sitten und Mentalitäten) der Kapitalisten. Daran orientieren sich die Verstehensmethode und ihre Idealtypen.

Denn Weber sieht die protestantische (vor allem calvinistische) Religion einerseits als säkular, d.h. primär auf das Diesseits ausgerichtet, und den Kapitalismus andererseits als "rationale" (d.h. weltlich orientierte) kalkulierende Lebensweise. Indem Weber diese Religion als Voraussetzung eines ökonomischen Phänomens interpretiert, wendet er sich gegen die marxistische (im Sinne von: historisch-materialistische) Interpretation der Ökonomie, die diese als Produkt der gegenseitigen materiellen Beziehungen der Menschen sieht. Weber betrachtet also nicht wie der Marxismus die Klasse, in der sich eine Person befindet, als ausschließlichen Faktor im soziologischen und wirtschaftlichen Bereich.

"Entzauberung der Welt".

Grossein hat versucht, die klassische französische Übersetzung dieses Begriffs, d.h. "désenchantement du monde", durch "démagification du monde" zu ersetzen, ist aber letztlich bei der gängigen Übersetzung geblieben.- Wir übersetzen mit "Entzauberung der Welt": In der Tat hat die Hinwendung des Protestantismus und des modernen Kapitalismus zu dieser irdischen Welt - das nennt man "Säkularisierung", "Vergötterung", ja "Vergöttlichung" - einen der typisch "modernen" Typen von Religion (und von Kapitalismus) hervorgebracht. Das traditionelle Heilige, das zuvor - in dem, was dann "vormoderne Religion und Kapitalismus" genannt wird - als "himmlischer Baldachin" den irdischen Aktivitäten sein Wesen verlieh, wird zum "Nichts" oder zur "großen Leere", oder, weniger säkular, zu einem "Deismus" (der einen vagen "Gott" voraussetzt) oder zu einem Anhängsel als Zeugnisüberrest des vormodernen Lebens innerhalb des irdischen Lebens.

Schwachstellen.- Hunyadi nennt die fünf größten.-

1. Wie können sich die Ideen oder Artikel des Glaubens auf das tägliche - auch wirtschaftliche - Leben auswirken?

2. Ist Weber nun Materialist oder Nicht-Materialist, indem er eine solche Analyse wagt?

3. Welche Art von Kausalität weisen die Präferenzbeziehungen auf? Insbesondere: Hat der Kapitalismus den Protestantismus bevorzugt oder hat der Protestantismus den Kapitalismus bevorzugt? Wodurch? Und wie?

4. Ergibt sich die Interpretation der beiden Aspekte der Kultur, des Protestantismus und des Kapitalismus, aus ihrer Vorstellung vom Heiligen bzw. Göttlichen oder aus ihrer Psychologie?

5. Welche Rolle spielt das Irrationale im menschlichen Verhalten? Unmittelbar: Wie ist "rational" zu definieren? Wie richtig ist der Kapitalismus rational? Inwieweit hat der Protestantismus zu Recht zur "Rationalisierung" (sprich: Säkularisierung) beigetragen?

Welches Recht ist "Verständnis"?

Nach Ansicht von Hunyadi sind eine erste und eine zweite Lesung möglich.

1. Man liest Webers Werk und informiert sich über die Gemeinsamkeiten zwischen Protestantismus und modernem Kapitalismus.

2. Man liest bei Weber, wie und mit welcher Art von Evidenz jene Ähnlichkeiten nachgewiesen werden können, die an sich nicht materiell feststellbar sind. Mit anderen Worten: man versteht, was "Verstehen" sein könnte!

21. Ein Fetisch.

Bibl. : P.W. Schmidt, *Origine et évolution de la religion*, Paris, 1931, 86/88 (*La religion fétichiste*).

Das portugiesische Wort "fetiço" - von lateinisch "factitius" - bedeutet in unserer Sprache "Fetisch". Die Portugiesen kamen mit westafrikanischen Kulturen in Kontakt und sahen, dass die Schwarzafrikaner alle möglichen Annehmlichkeiten benutzten. Also Zähne, Pfoten, Schwänze, Federn, Hörner, Muscheln, Eisenstücke, Lumpen, Tonkugeln mit Nadeln und dergleichen ... Die Negro-Afrikaner verehrten sie, beteten zu ihnen, brachten ihnen Opfer dar. Sie erwarteten Ergebnisse von ihnen. Aber sie betonen nachdrücklich, dass eine solche Verehrung keineswegs für das rein Grobstoffliche gilt.

Schmidt zitiert A. Glyn Leonard, *The Lower Niger and its Tribes*, London, 1906. Letzterer prangert den unverantwortlichen Sprachgebrauch in Bezug auf "Fetisch" an. Der sichtbare und greifbare Gegenstand "enthält in sich selbst oder repräsentiert heute die vergöttlichten Vorfahren der Familie, des Stammes oder der Gruppe".

Die von Glyn Leonard angeprangerte Sprache besagt unter anderem, dass “Fetisch” “magischer Gegenstand” bedeutet (was richtig ist), - “Amulett” (was eine Anwendung ist, d. h. “magischer Gegenstand als Schutz”);- “Schicksalswurf” (was eine böse Anwendung ist).

Bestandteil.

Nirgendwo auf der Welt - nicht einmal in Westafrika, dem herausragenden Gebiet des so genannten “Fetischismus” - geht die gesamte Religion in der Handhabung eines Fetischs auf. Er ist nicht einmal der Hauptbestandteil der Religion. -

Schmidt erklärt.

1. In Westafrika verehren die Menschen einen Himmels Gott als höchstes Wesen mit Opfern, Gebeten, Riten, zusammen mit seiner höchsten Frau, der Erde. Aus der Einheit der beiden entsteht eine Vielzahl von Gottheiten.

2. Darüber hinaus - und fast auf der gleichen Ebene - verehrt man Ahnen und Fürsten oder Dorfoberhäupter. All diese höheren Wesen bewohnen Ereignisse und ihre Bilder und jeden materiellen Gegenstand, der nach der Behandlung zu einem Fetisch wird.

Fetischismus.

Ch. de Brosses (1709/1777) sieht in seinem Werk, *Du culte des dieux fétiches ou parallèle de l'ancienne religion de l'Egypte avec la religion de la négrité*, Paris, 1760, den Fetischismus als eine erste Stufe in der Entwicklung der Religionen.

A. Comte (1798/1857; Begründer des Positivismus) sieht in seinem *Cours de philosophie positive*, Paris, 1884, ebenfalls, aber in einem neuen Denkraum, den Fetischismus als erste Stufe (gefolgt von Polytheismus und Monotheismus). Comte identifiziert die Sonne, den Mond und die Erde als “die großen Fetische”.

J. Lubbock (1834/1913) vertritt in seinem Werk *The Origin of Civilisation and the Primitive Condition of Man*, London, 1870, in Anlehnung an Comte die Auffassung, dass sich nach einer atheistischen Phase eine fetichistische Religion entwickelt hat. - Merkwürdigerweise hatten weder Comte noch Lubbock nennenswerte Anhänger.

Schmidt.

Als eigenständige Religion existiert der Fetischglaube nirgendwo. Daher kann man ihn nicht als erste Stufe der Religion bezeichnen. Darüber hinaus

entsteht der Fetischglaube nicht in sehr primitiven Kulturen, sondern in Stämmen, die bereits eine höher entwickelte Zivilisation haben. Das sind im Wesentlichen die Negro-Afrikaner in dem, was man einst "Hoch-Guinea" nannte, die Polynesier, die Dravidas im Vor-Indien, eine Reihe von Indianerstämmen im südlichen Nordamerika wie die Pueblos, die Maskogis, sowie die Algonkin's und die Sioux, die z.B. Beutel mit "Medizin" kennen.

Endsumme.

Der Begriff "Fetischismus" bezeichnet entweder den Fetischglauben oder die ihn umgebende Theorie (de Brosses, Comte, Lubbock). Obwohl der Fetischismus als umfassende Theorie verworfen wurde, verwenden viele Menschen den Begriff immer noch, um sich auf eine Religion zu beziehen.

Ein Modell.

J. Lantier, *La cité magique*, Paris, 1972, 194, schreibt: "In Regionen, in denen Fetischisten und Anhänger des Islam, die viel weiter entwickelt sind, nebeneinander leben, haben ähnliche Ornamente nicht dieselbe Bedeutung. Was für die Fetischistinnen böse Geister abwehren soll, wird für die Anhängerinnen des Islam zu einem Mittel der Verführung.

Nebenbei bemerkt sind islamisierte Frauen nur sehr selten verschleiert. Sofort wird der Mund von seinen Veredelungen befreit. Nur die Nase und die Ohren tragen Schmuck, der im Übrigen kein gewöhnlicher Gegenstand mehr ist, sondern ein Schmuckstück von wirtschaftlichem Wert.

Und wenn man mit Afrikanern oder afrikanisch sprechenden Bekannten spricht, hört man sehr leicht z. B. "Er hat einen Fetischisten konsultiert", was bedeutet, dass er einen Magier konsultiert hat.

22. Der 'Yidam' als eine Art Gedankenform.

Bibl. st.: J. Mann/ L. Short, *The Body of Light*, Amsterdam, 1992 (oder: *The Body of Light*, New York, 1990).

Dieses Werk behandelt drei Aspekte der menschlichen Existenz:

1. die an den biologischen Körper gebundene Existenz (Körper und geistiges Leben);
2. das System der Energien (genannt "feinstofflicher Körper");
3. die glatte kosmische Energie, die allgegenwärtig ist (der "kosmische Körper").

Der feinstoffliche oder Energiekörper ist zentral: Er wurzelt im physischen Körper und ist, wenn er sich ausreichend entwickelt, die Wiege des kosmischen Körpers, den der "befreite Mensch" inmitten der allgegenwärtigen kosmischen Energie erwirbt. Damit befinden wir uns in der Dynamik.

Die Autoren stellen fest, dass es zu diesem Dreiklang viele unterschiedliche Meinungen und Ansichten gibt, die über den ganzen Globus verteilt sind. Sie versuchen, etwas Ordnung in dieses Durcheinander zu bringen. Sie erörtern zunächst die hinduistischen und dann die buddhistischen Traditionen. - Buddha selbst hat alle Fragen zu Gottheit, Reinkarnation und dergleichen als unwichtig abgetan und sich auf ein einziges Thema beschränkt: das Erwachen aus dem Traum, der die Welt und das Leben ist.

Der Hinayana- und Mahayana-Buddhismus und insbesondere der tantrische Buddhismus entwickelten Vorstellungen vom feinstofflichen Körper. Vor allem seit *G.K. Gyatso, Clear Light of Bliss*, London, 1982, scheint der feinstoffliche Körper, seine Chakren und Energiekanäle ('Nadis') im Vashrayana oder tantrischen Buddhismus eine entscheidende Rolle zu spielen. Eine Schwierigkeit besteht darin, dass die Beschreibungen, soweit sie nicht wesentliche - der mündlichen Lehre überlassene - Daten auslassen, auch Bewusstseinszustände als "Körper" beschreiben. Was bis zu einem gewissen Grad verständlich ist, da jede Bewusstseinsart ihre eigene Materie beinhaltet.

Besonderer Aspekt.

Der tantrische Buddhismus hat seine eigenen Aspekte wie "shod" (ein wilder Ritus), "toelkoe" (ein reinkarnierender Weisheitslehrer), "stupa" (ein Gedenkmonument), Instrumente (z.B. Dolche) und "yidam".

Die täglichen Übungen der Schüler zur Selbstbefreiung haben als grundlegendes buddhistisches Axiom "die schöpferische Leere", aus der alles, was existiert, aufsteigt. Das hindert die Schüler, die aus dieser Leere leben und sich befreien, nicht daran, sowohl einen Führer als auch eine höhere Existenzebene zu brauchen.

Der "Yidam" spielt diese Rolle. Einerseits ist der Yidam eine Art zweigeschlechtliche Gottheit (die verehrt wird) und andererseits ist diese "Entität" nur eine Ausprägung oder Schöpfung der Schüler selbst.

Im Vergleich dazu sagen die Autoren: "Im Christentum würde kein

Gläubiger jemals denken, dass die Jungfrau Maria Teil seiner tieferen Natur ist” - Der Yidam ist in den Jüngern und gleichzeitig außerhalb, ja, über ihnen.

Der Yidam ist von zentraler Bedeutung für geistige Bestrebungen. Die Autoren bezeichnen dieses Wesen als “Archetyp”, eine Art höheres Vorbild in und über demjenigen, der es beherbergt. Der Yidam befindet sich in einem höheren “Körper”, d.h. einem Energieideal. Man kann mit ihm in Kontakt treten, ja sich durch Riten und Gebete allmählich mit ihm identifizieren.

Ein Lehrer der Weisheit

“Es ist unglaublich beruhigend - in dem Moment, in dem die Notwendigkeit entsteht - die Gegenwart eines solchen Wesens zu spüren, als eine Art wohlwollender oder zorniger kosmischer Lehrer und Partner, der dort einspringt, wo der menschliche Guru (Weisheitslehrer) versagt” (o.c., 51).

Bemerkung. - Der Buddhismus ist im Wesentlichen - sicherlich mit dem historischen Buddha selbst - ein Humanismus in dem Sinne, dass die Gottheit (wenn nicht gar abwesend) höchst zweitrangig ist und die menschlichen Bemühungen und “Fähigkeiten” die Grundlage bilden. Aber der Glaube an einen feinstofflichen Körper und an einen mit Energie aufgeladenen Kosmos, in dem wir baden, verleiht dem buddhistischen Humanismus eine Dynamik, die in allen traditionellen Religionen wichtig ist. In diesem Sinne ist er “religiös”.

Das Religiöse ist natürlich im Mahayana:- und Vashrayana-Buddhismus evident, aber in einer Weise, die sich stark vom historischen Buddha unterscheidet.

Ob so etwas wie ein Yidam im Christentum Sinn macht, hängt von der Entwicklung der Gedankenformen ab: Diese gehen vom Menschen aus und spiegeln ihn wider, führen aber allmählich eine Art eigenständige Existenz. Ein Yidam ist ja auch eine Gedankenform.

23. Dämonische “Totalität”.

Bibl. : *W.B. Kristensen, Gesammelte Beiträge zur Kenntnis der alten Religionen*, Amsterdam, 1947, 131/290 (Kreis und Gesamtheit).

In einem ersten Teil wird das heilige Konzept des “Zyklus” erörtert (o.c., 233/266). Der zweite Teil spricht expliziter über die “Totalität”, d.h. die Verschmelzung von Gegensätzen (Gut/Böse, Heil/Katastrophe,

Gesundheit/Krankheit u.a. und deren Umkehrungen). Auf Letzteres gehen wir kurz - zu kurz - ein.

Der Link.

Der rituelle Zyklus - sowohl örtlich als auch zeitlich - drückt das "ewig" wiederkehrende Leben aus, das unterirdische - dämonische - Gottheiten der irdischen Menschheit schenken. Der Zyklus besteht darin, einen Ritus von einem Punkt in Zeit oder Raum aus durchzuführen, der kreisförmig zu seinem Ausgangspunkt zurückkehrt. Das ist das Zeichen. Das Zeichen ist das Leben, das Höhen und Tiefen und wieder Höhen und Tiefen hat. Wenn der heilige Akt zu seinem Ausgangspunkt zurückgekehrt ist, ist der Zyklus "beendet", "abgeschlossen", "vollständig", denn er umfasst Höhen und Tiefen, Tiefen und Höhen, d.h. die Gesamtheit dessen, was das Dämonische zu bieten hat. Der Zyklus ist der Ausdruck des Wesens der unterirdischen Gottheiten, die uns kontrollieren - dazu nun etwas mehr.

Ein babylonisches Modell.

Anu war der oberste Gott, der Herrscher über das Universum. Als solcher war er der universelle Schicksalsmacher. Wie hat er das gemacht? Er schenkte den Kreislauf, d.h. Untergang (Tod) und Aufstieg (Auferstehung) in Form von Krankheit/Gesundheit, Erlösung/Katastrophe, Glück/Unglück. Dieser Kreislauf wiederholte sich "ewig" (zum Verständnis: ohne Aussicht auf wirkliche Erlösung aus solchen Spiralen des Kreislaufs).

Dämonisch".

Erstens ethisch: Anu selbst hat seinen Verhaltenskodex selbst bestimmt. Was den irdischen Menschen als Verhaltenskodex galt, "war für den Weltenherrscher kein Gesetz" (o.c., 272). Ein Gewissen im biblischen Sinne war ihm unbekannt - jedenfalls ohne Wert.

Dann das Schicksal.

Sein Wille war "das Schicksal, das den Menschen ebenso viel Angst wie Vertrauen einflößte - die beiden Pole des dämonischen Konzepts des 'Heiligen'" (ebd.).

Die Konsequenz: Er war "unergründlich und unberechenbar". Er war also "der Gott der Totalität". Er war sowohl der Ursprung des Guten als auch des Bösen und damit "die Harmonie (verstanden: Verschmelzung oder Totalität) der Gegensätze".

Wir verstehen Kristensen so, dass er den "heiligen" Kreislauf und die "heilige" Totalität im selben Kapitel darlegt. Sie sind die äußere Erscheinung (Kreislauf) des Ursprungs dieser äußeren Erscheinung (Totalität).

Größe.

Heilig" in diesem "totalen" Sinne waren Gottheiten bei den meisten antiken (gemeint ist: antiken, d. h. vorklassischen) Völkern. So der griechische Zeus, die indische Varuna, die "doppelte" Fortuna in Rom, der mazedonische Ahura Mazda (Ormuzd). Kristensen behauptet, dass auch der Gott des Hiob in ähnlicher Weise doppelt war. Dies beruht auf einer Fehlinterpretation, denn obwohl es scheint, dass "aus Gottes Hand" das gute und das böse Schicksal hervorgeht, ist der biblische Gott im Wesentlichen gewissenhaft und keineswegs die schöpferische Quelle von Gut und Böse, eine Totalität, die er verabscheut.

Sinn des Lebens.

"Nur im gewöhnlichen Sinne des Wortes waren diese Gottheiten nicht (o.c., 273)". Gleichzeitig schufen sie Gesetze für die Menschen UND leugneten dieselben Gesetze! Die Antike, d.h. das vorklassische Denken, war sich eines solchen Widerspruchs im Wesen ihrer Gottheiten bewusst. Die babylonischen Klagelieder, der Mythos vom gefesselten Prometheus, das Buch Hiob auf seine Weise - all das waren Ausdrucksformen antiker religiöser Gefühle, die die Doppelzüngigkeit des Heiligen selbst widerspiegelten.

Dualismus.

Kristensen, o.c., 274, sagt, dass neben solchen dämonischen Ansichten auch eine, wie er es nennt, "dualistische" Sichtweise geehrt wurde, und dies vor allem in magischen Texten. Immer wieder werden "böse" Gottheiten durch Berufung auf "gute" Gottheiten bekämpft. Dies beinhaltet die Vorstellung von zwei Lagern (daher der Begriff "Dualismus"). Der Autor stellt zu Recht fest, dass beide Lager innerhalb der dämonischen Totalität angesiedelt sind: Die "Guten" sind gut, weil sie helfen, auch wenn sie genauso skrupellos und "total" sind wie die "Bösen"!

24. Hermes als "Takedown-Künstler"

H.J. Rose, *Hermes*, in: M. Cary u.a., Hrsg., *The Oxford Classical Dictionary*, Oxford, 1950-2, 417f. stellt fest, dass Hermes der "Gott" (verstanden: Patron) derjenigen war, die die Straßen benutzten, vor allem der Kaufleute und auch der Diebe. Der Autor sieht praktisch keinen Zusammenhang mit dem Rest der "Figur" (Gesamtheit), die der Gott Hermes einst war. Sehen wir uns an, was Kristensen (o.c., 123v.) dazu sagt.

Größe.

Nicht nur Diebe und unehrliche Händler, sondern auch "die große Schar

der Gläubigen” gehörten zu der Klasse, die “sehr wohl wusste, dass der göttliche Dieb ebenso wie der Betrüger eine göttliche Gestalt war”. Das geht aus dem hervor, was Plutarch sagt: Nach dem Opfer an Hermes Charidotes in Samos durfte jeder stehlen!

Kristensens Interpretation.

Die Zelebranten waren somit die sichtbare Repräsentation des Seins und Wirkens des verehrten Gottes.

Kleptein”.

Dieser altgriechische Begriff bezeichnete jede Art von Ausgestoßenem im antik-sakralen Sinne.

Der Mythos.

Ares, der Adonis ermordet hatte, lag dreizehn Monate lang in einem metallenen “Gefäß” (sichtbare Darstellung der Unterwelt), um dort zu verwesen. Doch Hermes “ex.ekleped” Ares. Wörtlich: “Hermes rettete ihn dank des Einschlusses”, rettete ihn aus dem Griff der strafenden Unterwelt! DAS ist es, was Kristensen “die religiöse Bedeutung” des sogenannten “Diebstahls” nennt, der in Wirklichkeit zeigt, wie Hermes das Leben aus der Unterwelt kontrolliert.

Vergleich.

Der babylonische Gott Ea rettete den Sintfluthelden Utnapischtim nicht durch eine List (altgriechisch: “ex.eklepsen”), ohne den Zorn anderer Gottheiten auf sich zu ziehen: Auch ihm gelang es, den Unterweltsgöttern durch Überlistung das Leben zu entreißen.

Orestes' Errettung.

Orestes tötet seine Mutter und gerät so in die eisige Macht der wütenden Erinyes, die ihn in den Wahnsinn treibt. Das heißt, er ist nicht mehr fähig zu einem irdischen Leben, da er bereits in der Unterwelt “lebt” (was eher dem Tod gleichkommt). Doch Apollo reinigt ihn mit Hermes schelmisch (Katharsis) und holt ihn so aus dem Totenreich zurück. Daraufhin rufen die Erinyen Apollon zu: “Du hast den Mörder gestohlen”. Auf Griechisch: 'ex.ekleptas', schlau hast du gestohlen.

In diesem Zusammenhang wird auch der berühmteste Raub des Gottes Hermes verständlich: Er stahl das Vieh aus dem Hades, der Unterwelt, der Metapher für Reichtum und damit für das Leben auf der “Erde” (gemeint ist die Unterwelt).

Ebenso verständlich wird der "heilige" Grund für die Verehrung des Hermes Charidotes auf Samos: Aus der "Höhle" (der Unterwelt) führt er die Göttinnen des blühend-schönen Segens der Erde, um ihn der irdischen Menschheit zu schenken. Die Menschen leben dank dieses Ausgestoßenen und verehren den "göttlichen" (dämonischen) Ausgestoßenen, indem sie ihre Mitmenschen während des Festes durch List berauben! Diese Mitmenschen könnten also heute den Gott in seinen Anbetern sichtbar am Werk sehen! Pandora, die die Menschen mit trügerischen Gaben versorgte, und Hermes sind eng verwandte Figuren.

Hermes wurde in Pellene als "dolios", als Ausgestoßener, verehrt. Er überlistet die Menschen, indem er sie in den Tod lockt. Er überlistet Gottheiten und göttliche Wesen (wir denken an die Erinyen), indem er Leben aus der Unterwelt stiehlt.

Das Geheimnis.

Kristensen stellt fest: "Die Gläubigen (jener Zeit) erkannten und akzeptierten die Zweideutigkeit des Geheimnisses des Erdgottes. Menschlich gesprochen, ist unser Leben eine Täuschung. Aber das bedeutet nur, dass wir uns selbst täuschen, wenn wir glauben, dass das Leben nichts anderes als Leben ist" (a.a.O., 122v.).

Das (diese Interpretation des Lebens auf der Erde, die Kristensen offenbar vertritt) ist der Grund, warum er sich mit der Ähnlichkeit zwischen Hermes als Betrüger und Hermes als Dieb befasst.

Damit messen wir den sehr großen Abstand zwischen dem antiken, vorklassischen Heidentum mit seiner grundsätzlich tragischen Wiederkehr des Gleichen (das Gute verwandelt sich in das Böse und umgekehrt, das Leben verwandelt sich in den Tod und umgekehrt, die Krankheit verwandelt sich in die Gesundheit und umgekehrt) und dem biblischen Lebenskonzept, das von einem "ewigen" Bund und einem "ewigen" Leben spricht, in dem Bund und Leben für eine Umkehrung in das Gegenteil (oder "Harmonie der Gegensätze") nicht empfänglich sind.

25. Entsetzt über den Geist.

Bibl.: R. Airault, *Fous de l'Inde (Délires d'occidentaux et sentiment océanique)*, Paris, 2000.

Airault, französischer Psychiater (seit Jahren in Indien tätig), stellt fest,

dass es zwei Grade des "Verrücktseins" gibt:

1. der Schock, den Indien in einer ersten Phase empfindet;
2. der Showdown mit Indien in späteren Phasen.

Die erste Phase durchläuft jeder Reisende bei seiner Ankunft: Auch wenn man damit gerechnet hat, verliert man bis zu einem gewissen Grad den Kontakt zur realen Welt, was sich in allen möglichen Anzeichen wie Angst, Panikattacken, Verwirrung und Niedergeschlagenheit äußert.

Einige Wochen später treten die schwerwiegenden Probleme psychiatrischer Natur auf: Eine kurze Phase des Fremdseins, begleitet von Stimmungsschwankungen, leitet sie ein. Es folgen Depersonalisation (Verlust der eigenen Persönlichkeit), verrückte (meist mystische) Gedanken und die vage Wahrnehmung, dem nicht entkommen zu können.

Seltsam: Einmal im eigenen Land angekommen, behält man es meist in guter Erinnerung und hat oft nur einen Wunsch: "Zurück nach Indien"!

Er sieht Ähnlichkeiten mit dem "Syndrom von Stendhal" (1783/1842; Romancier), der während einer Italienreise eine Erfahrung macht, die er als "sentimental" bezeichnet, die aber dem indischen Syndrom ähnelt. Dieses Stendhalsche Syndrom besteht bis heute fort, wie G. Magherini, *Le syndrome de Stendhal (Du voyage dans les villes d'art)*, Paris, 1990, zeigt.

In Städten wie Florenz z. B. werden besonders kunstinteressierte Touristen, die sich an berühmten italienischen Gemälden oder Skulpturen erfreuen, von psychiatrischen Symptomen geplagt, so dass sie ärztliche Hilfe benötigen.

Airault sieht auch Ähnlichkeiten mit dem, was mit japanischen Touristen - seit Ende der 1980er Jahre - in Frankreich, insbesondere in Paris, geschieht.

H. Ota, *Voyages et déplacements pathologiques des Japonais vers la France*, in: *Nervure* 6 (1988), beschreibt als japanischer Psychiater an der japanischen Botschaft in Paris die "maladie mentale", die Geisteskrankheit, die sich die Japaner während ihres Aufenthalts zuziehen.

Nach einigen "Flitterwochen" treten die Symptome auf: Selbstmordversuche, kriminelle Ausbrüche, Krampfanfälle, tiefe Depressionen, Depressionen mit Mystizismus, pathologische Erotik, Verfolgungswahn. Anmerkung: Ota stellt fest, dass es sich in der Regel um junge Menschen unter 30 Jahren und fast immer ohne psychiatrische Vorgeschichte handelt.

Wie Airault, a.a.O., 14, sagt, rufen auch die Städte im Heiligen Land ähnliche Phänomene hervor: Reisende - Pilger - werden in Jerusalem von Zuständen heimgesucht, in denen sie sich vorstellen, Adam oder Moses oder Jesus oder Maria zu sein - einschließlich einer mystischen Mission.

Bemerkung. - Eine Besonderheit ist laut Airault in Indien, dass das indische Syndrom in der Regel am Ende der Touristensaison, d. h. im April und Mai, auftritt.

Notiz- Die Erklärung durch Freuds Begriff des "ozeanischen Schwebens" besagt, dass die Betroffenen in die Verschmelzung des Babys mit seiner Mutter als Ozean des Wohlbefindens zurückfallen. Airault nennt sie als Untertitel. Das ist natürlich möglich. Es stellt sich die Frage, ob dies allein das gesamte Syndrom nachvollziehbar macht. Die "aufgeladenen" Stellen, die "mystischen" Aspekte setzen mehr voraus als bloßen psychoanalytischen "Ozeanismus".

Notiz. - St. Zweig, *Amok*, Paris, 1998, wird zitiert: "*Dieses Land frisst deine Seele auf* (...).

Nach einer Art Flitterwochen fehlt einem schnell die Kraft (...). Sie hält nur so lange an, wie die aus Europa mitgebrachte Energie aktiv ist. (...). Früher oder später erleidet jeder den endgültigen Schlag: die einen trinken, die anderen schaufeln Opium, wieder andere denken nur an eine Sache, klopfen darauf und werden frech. So oder so geht allen der Wahnsinn aus".

Wenn das stimmt, dann sind die "psychiatrischen Symptome" die Manifestation eines dynamischen Problems, d.h. eines schweren Verlustes an Lebenskraft. Sie werden aber nur dann vollständig und offensichtlich, wenn man sich ihnen okkult nähert.

26. Ouija-Brett und Ansätze.

Bibl. : G. Govinda, *Ouija Book*, London, 1981-2.-.

Der Autor, ein erfahrener Okkultist, warnt vor Überraschungen, die auf diejenigen warten, die z.B. ein Ouija-Brett ohne ausreichende Vorkenntnisse ausprobieren.

Barbaras Erfahrung.

An einem späten Winterabend auf einer Farm in Connecticut wagte sich Barbara, eine Freundin, an das Ouija-Brett. Barbara schlug vor, ohne jegliche

Vorbereitungen zu beginnen. "Ich war jedoch überrascht, als der Zeiger anfang, heftig um das Brett zu schwingen. (...). Beim ersten Wort, 'Feuer', wurde Barbaras Miene weiß. Beim nächsten Wort, 'Tod', begannen ihre Hände zu zittern. Dann, als der Zeiger die Zahlen einrastete und die Ziffern zu zeigen begann, hielt sie plötzlich inne und stammelte: "Ich wusste es. Ich wusste, dass es so laufen würde".

Es vergingen einige Minuten, bevor sie wieder sprach: Sie hatte diese Ängste viele Jahre lang für sich behalten. (...). Schließlich erzählte sie, dass sie vor zwanzig Jahren von einem Feuer geträumt habe, bei dem ihr Bruder ums Leben gekommen sei. Zwei Tage später kam er bei einem Brand ums Leben (...). Sie war zu der Überzeugung gelangt, dass auch andere Familienmitglieder einen tragischen Tod erleiden könnten. In der gleichen Erwartung hatte sie so kurz die Hand auf den Zeiger gelegt". (a.a.O., 19f.).

Der Standpunkt des Autors

Zunächst einmal. Das Ouija-Brett sendet alle möglichen Botschaften aus. Zweitens. Nehmen wir an, dass diese Botschaften Antworten auf Fragen sind. Bevor wir fragen, woher die Antworten kommen, müssen wir uns nach den Beweggründen oder Motiven - z.B. in Form von Erwartungen - fragen, die uns zum Ouija-Brett führen. Denn diese Ansätze sind die Fragen, die wir unwillkürlich stellen. Diese bilden sich in den Bewegungen des Zeigers ab. Fazit: Je klarer man in den eigenen Ansätzen sieht, desto schneller wird man in der Lage sein, die Verzerrungen in den Botschaften von den darin enthaltenen Wahrheiten zu unterscheiden.

Modell.

Barbaras Herangehensweise an die Gesamtheit der paranormalen Phänomene verursachte teilweise ihre unglückliche Erfahrung.

Original.

In ähnlicher Weise spiegeln sich unsere Ansätze in den Antworten z. B. eines Ouija-Bretts wider. Überprüfen Sie also Ihre Vorurteile über sich selbst, Ihre Fähigkeit zu verstehen, was Sie im Leben bewältigen können und was nicht, im Guten wie im Schlechten. "Nichts ist ohne Bedeutung. Alle Ihre Vorannahmen und Überzeugungen werden klarer werden, wenn Sie das Ouija-Brett ausprobieren" (O.c., 21).

Anwendung.

Der Autor argumentiert, dass Barbara, wenn sie das Zeichen weiter hätte hinterfragen wollen, vielleicht entdeckt hätte - zumindest war das die starke

Vermutung des Autors - dass die Botschaft über Feuer und Tod keine wörtliche Vorhersage war, sondern einfach ein garantiertes Mittel, um Aufmerksamkeit zu erregen. Laut Govinda lenkt das Zeichen unsere Aufmerksamkeit auf unsere versteckten Vorannahmen, die wir einbringen, wenn wir es ausprobieren. "Wenn wir die Tafel schon vorher auf diese Weise wahrnehmen und so auf unsere Ansätze achten und sie einer Prüfung unterziehen, können wir zwar durch die Ankündigungen aufgeschreckt werden, aber dadurch das Ganze lernen und meistern". (Ebd.).

Bemerkung. - Wir können dem zustimmen, was die Autorin sagt, ja, sie dehnt es übrigens auch auf alle anderen paranormalen Informationsquellen aus, wie z.B. Kaffeetagebuchlesen, Kristallkugelberatung, Kartenlesen, Hellseherei und dergleichen.

Notiz. - Am Ende ihres Werkes widmet die Autorin ein Kapitel der Abkehr vom Ouja-Brett. Der Titel lautet "*Leaving the Ouja Board Behind*".

Manche wissen fast sofort, was der Vorstand mitteilen wird. Andere brauchen Wochen, Monate, Jahre. In allen Fällen ist die Tafel nur eine Untermauerung, die - so sagen sie - am besten so schnell wie möglich der direkten Inspiration allein überlassen wird. Wir sagen "die direkte Eingebung allein", weil immer schon eine innere und direktere Eingebung am Werk ist, die gleichzeitig mit der äußeren Kommunikation stattfindet, die aber bei manchen Menschen deutlich früher und bei anderen später durchkommt.

Bemerkung. - Natürlich stellt sich dann eine neue Frage: "Wenn das von mir kommt - in Form von Eingebungen oder "innerem Wort" - , kommt es dann aus "meinem Unbewussten" oder aus einer Informationsquelle, die zwar unabhängig von mir existiert, aber meinem Unbewussten dient?".

27. Fragmente der Geschichte.-

In *den Ursprüngen des Orakels* (o.c., 94/104) heben wir einige Aspekte hervor, die das Ausmaß der Kommunikation zwischen Vorstand und Tafel erhellen.

Paläopythagoreische Methode.

Die älteren Pythagoräer (-500/-300) kannten Denkgesellschaften mit häufigen Sitzungen oder "Kreisen". In eine Steinplatte wurden Zeichen eingeschrieben. Ein oder mehrere Tische auf Rädern bewegten sich auf die Zeichen zu. Aus den Aufzeichnungen geht nicht hervor, ob die Teilnehmer, die

im Kreis um die Steinplatte standen, den Tisch mit den Fingern berührten, wie es heute der Fall ist. Auf jeden Fall wurde das Phänomen von den Privilegierten um die Platte sehr ernst genommen, die sich davon Vorhersagen oder kosmisches Wissen versprachen.

Seit den Tagen des Pythagoras ist die "sprechende Tabelle" in zahlreichen Formen entdeckt und wieder vergessen worden. Die Zugänglichkeit hat jedoch zugenommen. Die Gruppe der Pythagoräer war ebenso wie andere Gruppen von Ordinierten oder Denkern eine sehr ausgewählte Gruppe.

Mit dem Aufstieg des Christentums kam das offizielle Ende dieser Art von Magie", aber sie lebte im Geheimen weiter.

China.

Im Jahr 1843 kehrte ein französischer Forscher aus China zurück, wo die Verwendung einer Art von Planchette so üblich war, dass jeder Haushalt sie benutzte. Ein Tisch oder ein glatter Boden wurde gleichmäßig mit feiner Kleie oder Mehl bestreut. Zwei Personen, die sich gegenüberstanden, hielten einen Korb, an dem ein Stock oder ein Stäbchen hing, so dass das Ende den Tisch oder den Boden berührte. Die Anwesenden beschworen dann die Geister, während der Korb beweglich gehalten wurde. Mit dem herabhängenden Schilfrohr oder Stäbchen wurden Zeichen, Figuren oder Botschaften entziffert.

Planchette.

Obwohl die chinesische Methode auf dieses Land beschränkt war, könnte sich die Planchette auf natürliche Weise aus dem Tischklopfen entwickelt haben. Einige Forscher vertreten sogar diese Theorie über den Ursprung der Planchette.

Um 1850 war das Drehen von Tischen unter diesen Spiritisten üblich. Sie waren überzeugt, dass die Toten weiterleben und mit den Lebenden in Kontakt kommen können.

Tischplatte

Das Tischgeflüster hat eine lange und nicht ganz klare Geschichte. Sicherlich geht es auf die Mongolen des XIII. Jahrhunderts zurück. Eine Gruppe von Menschen sitzt im Kreis um einen kleinen Tisch. Sie halten ihre Handflächen über den Tisch, während ihre Nasen die Nasen links und rechts der anderen Teilnehmer berühren, um einen ununterbrochenen energiegeladenen "Kreislaufl" zu schaffen. Die Geister werden herbeigerufen, und bald hebt sich der Tisch ganz oder teilweise als Zeichen der Anwesenheit der Geister. Die Tischbeine, die den Boden berühren, geben ein Klopfgeräusch

von sich, das die Grundlage für eine Kommunikation ist: ein Klopfen bedeutet “nein”, zwei “ja”. Und so weiter.

Einen Schritt weiter.

Ein Bleistift ist ohnehin an einem kleinen Tisch befestigt. Darunter wird Papier gelegt.

Bemerkung. - In französischen Männer- und Frauenklöstern wurde “das Zeichen” in einem solchen Ausmaß verwendet, dass ein Hirtenbrief des Bischofs von Paris 1856 seine Verwendung verbot. Aber Touristen aus anderen Ländern fanden heraus, dass es im Geheimen weitergeführt wurde!

Bemerkung. - Der Grund, warum das Christentum diese Praxis verboten hat, ist, dass die Kommunikation mit “dem Unbewussten” oder “den Geistern” nicht ohne - manchmal schwerwiegende - Probleme ist, die so weit gehen können, dass sie die Beteiligten psychisch beeinträchtigen. Von religiösen und Gewissensproblemen ganz zu schweigen.

Nicht ohne Grund hat Paulus gesprochen - *Galat. 4:9, Koloss. 2:8vv.* - über “die Elemente der Welt”, die alles andere als christlich sein können UND die offenbar die Welt fest beeinflussen. Auch über die Kommunikation mit “dem Unbewussten” oder “den Geistern”.

Das Christentum hat es mit dem Christentum in dieser Sache allerdings nicht immer so ernst genommen, wie die Sittengeschichte beweist. Die “Elemente” (gemeint sind: herrschende Wesen und Kräfte) dieser Welt geben sich unter anderem als “liebe Verstorbene” oder “Gelehrte” oder was auch immer aus und täuschen naive Menschen und berauben sie vor allem ihrer Lebenskräfte. Denn letztere sind meist das einzige Ziel der “Unbewussten” oder “Geister”, denen die Lebenskräfte fehlen und die sich von denen ernähren wollen, die sie ahnungslos herbeirufen.

28. Schicksalswurf auf Grund von Egregore.

Bibl. : *L. Bernard d'ignis, Traité pratique du désenvoûtement et du contre-
envoûtement, Rennes, 2002, 81ss. (L'envoûtement par évocation).*-

Ein Magier kann seine eigenen bösen Energien aktivieren, um einen Schicksalswurf auszuführen. Er kann aber auch auf die “Beschwörung” eines Egregore zurückgreifen. Der Autor definiert diesen Begriff als “eine Art geistbegabtes Wesen, das eine große Anzahl von Personen beschwört, denen

es seinen täglichen Unterhalt an Lebenskraft sichert”.

Anwendung: Alle großen Religionen stützen sich in gewissem Maße auf Ungeheuerlichkeit. -

Bemerkung. - Dies mag für alle nichtchristlichen Religionen gelten, nicht aber für die biblische Religion, da sie - wo sie echt ist - ihre Lebenskraft aus der Heiligen Dreifaltigkeit bezieht. Das hindert die so genannte “Gemeinschaft der Heiligen” nicht daran, ihren Beitrag zu leisten.

Einberufung.

Der Autor definiert sie als “eine Ausrichtung von klar definierten Lebenskräften, die einem Egregor dank bewusster oder unbewusster Verehrung eigen sind”.

Konkret:

Ich möchte jemanden auslösen; ich kenne einen Egregoor, der sich auf böse Schicksale spezialisiert hat oder zumindest gelegentlich auslösen lässt. Ich tue das Nötige, um mit ihm in Kontakt zu kommen, und zwar wohlwollend. Es gibt in der Tat verschiedene Arten von Egregoren: einige sind darauf spezialisiert, Gutes zu tun, andere, Böses zu tun; wieder andere, manchmal Gutes zu tun und dann wieder Böses.

Eine Anrufung kann nur an einem Ort erfolgen, der starke “tellurische” (d.h. aus der Erde aufsteigende) Lebenskräfte ausstrahlt, und zwar zu astrologischen (d.h. mit den Energien und Wesenheiten der Himmelskörper verbundenen) Zeitpunkten wie den Mond-, Sonnen- oder Planetenphasen. Man sieht, dass der Beschwörer unter den Füßen (tellurisch) und über dem Kopf (astrologisch) sichert. Der Beschwörer berücksichtigt die kosmischen Wesen, Energien und Momente. Er/sie verortet sich selbst in Raum und Zeit.

Eine Beschwörung wird vor allem von einer Gruppe durchgeführt, die darauf spezialisiert ist,- präzisiert der Autor. Diese Art von Magie ist eher für wichtige internationale Gruppen geeignet. Aber auch politische Parteien z.B. üben sie aus.-

“Wir befinden uns also in einer Art okkultem Krieg, der zwar lautlos, aber mit Sicherheit sehr gewalttätig ist. Angesichts eines solchen Angriffs hat das Ziel praktisch keine Überlebenschance” (o.c., 82).

Der Autor sieht nur einen Ausweg, nämlich eine Intervention, die er als

“hohe Magie” bezeichnet, d.h. eine Art von Magie, die über hochspezialisiertes Wissen verfügt.

Der Autor hält es für unwahrscheinlich, dass ein gewöhnlicher Mensch, der kein bekannter Politiker, Chef eines multinationalen Unternehmens oder ein Star aus der Unterhaltungsbranche ist, zur Zielscheibe wird. Gleich zu Beginn benennt er indirekt die Ziele der ungeheuerlichen Schicksale.

Geld.

Sind die Energien, die durch eine solche Intervention freigesetzt werden, hundert- oder tausendfach stärker, wird derjenige, der sie in Anspruch nimmt, sehr hohe Summen zahlen.

Ein Egregor für sich selbst.

Es ist machbar, selbst einen völlig neuen Egregor zu errichten, der allerdings von einer eigens dafür gebildeten und geschulten Gruppe energetisch gespeist wird. “Der Vorteil dieser Technik besteht darin, dass eine so entstandene 'okkulte Maschine' von vornherein auf ganz bestimmte Zwecke programmiert ist” (ebd.).

Notiz - Es ist sofort klar, dass dies mit einem nicht unerheblichen Aufwand verbunden ist, wenn man bedenkt, was bereits die einfache Vorladung erfordert.

Notiz - O.c., 170/174 (*La haute théurgie*) - “Theurgie” kommt aus dem Altgriechischen “theos” (höheres Wesen, Gottheit) und “ergia” (Funktionieren). Die Theürg(e) appelliert an hohe Wesenheiten, die der Autor als “Schutzengel” bezeichnet, aber in einem nicht-christlichen Sinne, denn - so sagt er - dazu gehören die sechsunddreißig “Herrscher”, die man mit dem Wirken “ungeheurer Kräfte” anspricht, die sie dazu zwingen, gut zu handeln (was sowohl das Gute als auch das Böse einschließt). Die Zusammenarbeit mit ihnen erfordert eine umfassende geistige Bildung.

Bemerkung. - Der Name “Theurgie” existiert seit der Spätantike. Es ist ein sehr riskantes Unterfangen, denn da die beschworenen hohen Wesenheiten zweideutig sind, besteht die Möglichkeit, dass der Beschwörer selbst unterwürfig wird.

29. Zauberfiguren im mittelalterlichen Kontext

Bibl. : A. de Rochas, *L'envoûtement*, SECLE, s.d., 26/29.

Colonel de Rochas (1837/1914), einst ein brillanter Student an der Ecole polytechnique der französischen Armee, legt in diesem kleinen Werk einige Erkenntnisse dar, die den Mechanismus des Schicksalswurfs (“*envoûtement*”) und insbesondere die Rolle der Zauberfigur erhellen können. Im Französischen gibt es eine Reihe von Begriffen, die sich auf die magische Figur beziehen: *dagyde*, *épargne*, *figurine*, *manie*, *poupée*, *voulte*, *vols*.

Definition.

Eine Wachsfigur, wenn sie für magische Zwecke geeignet ist, ist eine magische Figur.- Der folgende Text ist eine Umschreibung dessen, was de Rochas aus der Tradition ableitet. Er bietet ein Paradigma, d. h. eine Anwendung, die das allgemeine Konzept nahelegt.

Der Magistrat *E. Falgairolle* veröffentlichte 1892 in Nîmes *Un envoûtement en Gévaudan l'année 1347*. Gévaudan bezeichnet die Region um Mende, die Hauptstadt des Departements Lozère. Falgairolle stützt sich auf das Protokoll eines Prozesses aus dem Jahr 1347.

Pépin, Priester der Diözese Clermont, wird der Hexerei beschuldigt und unter anderem eines Schicksalsschlages auf den Bischof von Mende, bei dem er eine magische Statue benutzte - de Rochas zitiert einen Auszug aus dieser Angelegenheit.

Am 24. November wurde Pépin vom Kommissar des kirchlichen Gerichts in Mende befragt. Zunächst gestand er, dass er ein “Grimoire”, ein Zauberbuch, besitze, das er in einem Schloss in der Nähe von Perpignan, der Hauptstadt der Pyrénées orientales (französisches Katalonien), abgeschrieben habe. Vor vier Jahren hielt er sich in Langeac auf, wo er zusammen mit anderen an dem “Stein der Weisen” (französisch “*pierre philosophale*”, “*fontaine d'or*”, “*bois de vie*”) arbeitete.

Am Rande: Der Stein der Weisen ist eine (pulverförmige) Substanz, die von Alchemisten verwendet wird, um damit unedle Metalle in Gold zu verwandeln; es ist auch der Name für die Fähigkeit, eine solche Substanz zu finden. Diese Substanz diente unter anderem dazu, Geister zu bändigen - siehe einen Teil des magischen Kontextes, in dem der Priester vorging.

Die magische Statue.

Pépin besorgt unbenutztes Wachs und bringt es nach Vedrines zum dortigen Arzt. Dort bleibt er sechs Wochen lang. Es kommt der Tag, an dem

er persönlich das Wachs mit warmem Wasser und ohne weitere Zusätze in eine Figur verwandelt. Während der Herstellung hielt er sich das Zauberbuch vor die Augen. Er sprach die notwendigen Worte aus.

Er hatte die Figur nicht getauft (ein üblicher Teil eines solchen Bildniszaubers). Er hatte jedoch bei der Herstellung der Figur "einige Worte gesprochen".

Es wurde die Frage gestellt, ob der Bischof den Schaden erleiden würde, der der Statue zugefügt wird, indem er z.B. ein Glied der Statue abschneidet. Die Frage, ob der Bischof durch das Abschneiden eines Gliedes der Statue sterben würde, bejahte Pépin. Er behauptete sogar, dass nur er selbst in diesem Fall den Tod verhindern könne.

Inschriften.

Er hatte die Namen der "Engel der Herrschaften" unter die Schöpfung auf der Brust geschrieben. Er machte die Figur an einem Freitag. Der Engel dieses Tages ist Anhoel. Seinen Namen hatte er auf die Brust geschrieben, zusammen mit sechs anderen Engelnamen, und auf die Stirn schrieb er den Namen des Bischofs. "All dies, um die Gesetze der Geschicklichkeit auf die Angelegenheit anzuwenden".

Er setzte die Figur heimlich in eine Öffnung in der Wand des oberen Stockwerks des Turms von Schloss Arzence ein. Sie sollte nur während des Monats Januar "funktionieren". All dies geschah unter dem Druck des Herrn von Apcher, der den Bischof loswerden wollte.

Im Laufe der Verhöre gestand er, dass er auf seinen Reisen - insbesondere in Toledo und Cordoba - auf magische Bücher gestoßen war. Eines davon stammte vom König von Mallorca, der sich gut mit Magie auskannte, und trug den Titel *De naturalibus*, ein Werk, das der Monarch ihm selbst geschenkt hatte. Solche Werke lehren die Herstellung von Zauberfiguren und besagen unter anderem, dass Menschen und Tiere sterben, wenn sie auf sie treten, und dass sie gefährlich sind, wenn man sie nur berührt... Es war übrigens seine erste Figur: Er war noch ein Anfänger.

Erklärung.

Pépin konnte keine wirkliche Erklärung geben. Deshalb wendet sich de Rochas an *Paracelsus* (1493/1541) in seinem Werk *De ente spirituum* - der berühmt-berüchtigte Okkultist stellt offenbar eine traditionelle Trias auf: die unsterbliche Seele, den materiellen Körper und den "Geist". De Rochas

übersetzt mit “agent nerveux”, d.h. mit dem Nervensystem verbundene Ursache. Wir ziehen es vor, mit “(okkulte) Lebenskraft” zu übersetzen. Diese ist im ganzen Körper vorhanden - alle Teile eingeschlossen - und dient dazu, den Willen der Seele über den ganzen Körper zu verbreiten - dies wird nun durch Auszüge aus Paracelsus' Werk erklärt.

Definition.

Der “Geist”, wie Paracelsus ihn beschreibt, kontrolliert alle Teile des sichtbaren und fühlbaren Körpers. Zum Beispiel hat dieser Geist Hände und Füße “wie du” (wie Paracelsus treffend sagt). Wenn du verletzt wirst, ist es nicht dein Körper, der die Verletzung erleidet, sondern dein Geist, auch wenn sich die Verletzung sichtbar und fühlbar in deinem Körper zeigt. Dieses 'Stigma' (verstanden: mysteriöses Symptom) wird durch euren Geist verursacht. Wenn Ihr Geist in schlechter Verfassung ist, so dass Ihr Körper in schlechter Verfassung ist, heilen Sie diesen Geist und Ihr Körper wird gesund. Wenn Ihr Geist 'getötet' wird, tötet er SIE.

Bemerkung. - Mit “Geist” ist offenbar das gemeint, was in anderen okkulten Ausdrücken als “ätherischer Seelenleib” bezeichnet wird, der in der Tat als Zwischenbegriff zwischen der immateriellen Seele, ihrem “astralen Seelenleib” einerseits und dem biologischen Körper andererseits die Lebenskraft des biologischen Körpers darstellt.

Seele, Engel, Teufel und Geist.

Geist ist eine “Kraft”, durch die der ganze Körper befallen werden kann, so dass er z.B. an allen möglichen Krankheiten leidet. Hier ist weder der Teufel selbst noch einer seiner Einflüsse (z.B. Eingebungen) die Ursache, “denn der Teufel ist kein Geist” (*De ente iv*). Auch ein Engel ist kein Geist. Geist ist das, was in dem lebendigen “Körper”, der unser Denken ist, ohne jegliche Materie, aktiv ist. Das, was in unserem Sterben überlebt, ist die Seele. (Ebd.).

Geist und Krankheiten.

Der Verstand verursacht Krankheiten auf zwei Arten.

1. Beeinflusst von einer naturgegebenen Antipathie oder anderen das Böse begünstigenden Dingen, arbeiten die Gemüter über den menschlichen Willen hinaus gegeneinander.

2. Durch unser Denken, unsere Sinne, unseren Willen machen wir die Geister krank. In diesem Fall sind wir es, die versuchen, Schaden anzurichten. Eine fest entschlossene Willenshaltung ist die Mutter des Geistes, der das Böse verursacht. (*De ente v*).

Ein Schicksal werfen.

Es ist möglich, dass mein Geist jemand anderen mit meinem Dolch durchbohrt oder verletzt, und zwar ohne die Hilfe des Körpers. In diesem Fall ist mein gewalttätiger Wunsch die Ursache. Ein Mensch, der sich selbst Schaden zufügen will, kann sich selbst den Schaden zufügen, den er sich wünscht, weil der Schicksalsschlag vom Geist selbst abhängt. Es ist auch denkbar, dass ich dank meines Willens den Geist meines Gegners in einem Bild festhalte und ihn so nach Belieben mit Hilfe von Wachs in einen Deformierten oder Hinkenden verwandle.

So kommt es vor, dass Bilder mit Krankheiten wie Fieber, Sturzkrankheiten, Apoplexie (zu verstehen: heftiger Bluterguss in einem Organ) und dergleichen behaftet sind, sofern diese wenigstens richtig vorbereitet wurden. (*De ente viii*).

Wenn eine Wachsfigur mit Erde und Steinen bedeckt ist, wird der Mann, der ihr Ziel ist, aufgewühlt und gequält, und zwar dort, wo sich die Steine angesammelt haben. Er fühlt sich befreit, wenn die Figur das Licht der Welt erblickt. Bricht man sich z. B. ein Bein daran, so erleidet der anvisierte Mensch eine Fraktur. Dasselbe gilt für Stiche und andere Verletzungen, die man der Figurine zufügt. (*De ente vii*).

Angenommen, man malt ein Bild von jemandem an die Wand - wenn es dem Menschen ähnelt, den es darstellen soll, dann ist es sicher, dass alle Schläge und Verletzungen, die man dem Gemalten zufügt, das Ziel erreichen.

Der Grund: Durch den Willen und den Verstand des Malers dringt der Geist der Zielperson in das Bild ein.

Die Folge: Welchen Schaden Sie auch immer von dem Menschen verlangen, er wird ihn erleiden, wenn Sie nur seinem Bild den gleichen Schaden zufügen. Das liegt daran, dass Ihr Geist den Geist der Zielperson im Bild gefangen genommen hat, so dass er Ihnen unterworfen ist. (*De ente ix*).

30. Ähnlichkeit und Konsistenz.

Es wird *S. de Guaita, Le temple de Satan*, Paris, 1891, zitiert.

1. Ähnlichkeit.

Je ähnlicher die Figur ist, desto wahrscheinlicher wird der Schicksalswurf gelingen. So wird man alle Sakramente - Taufe, Firmung, Krankensalbung, Priesterweihe - "spenden", die das Ziel empfangen kann. Tropfen der

Krankensalbung oder Stücke einer geweihten Hostie verstärken dies noch.

2. Konsistenz.

Nagelreste, ein Zahn und Haare, die von der Zielperson stammen, werden eingearbeitet. Das Bildnis ist u. a. mit einem Stück Stoff bedeckt, das die Zielperson lange getragen hat.

Das Foto als Modell.

de Rochas untersuchte die Verbindung zwischen einer magnetisierten und der fotografischen Platte jener Zeit. Nach *J. Lermine, L'envoûteur*, in: *Cosmos* 1892, kommt folgendes vor.

Zwischen dem Körper vor dem Objektiv und der empfindlichen Platte entsteht ein Strom von Partikeln aus der Materie der fotografierten Person. Der chemische Prozess fängt diese Teilchen ein. Zwischen dem scheinbar leblosen Bild und dem lebenden Menschen entsteht eine untrennbare Verbindung. Es ist, als ob unzählige Fasern die beiden verbinden.

Die Konsequenz.

Wenn man das Bild schlägt oder zerreißt, wirkt es auf den Fotografierten, der es nicht versteht: Er leidet, klagt, stirbt, ohne zu wissen, wodurch.

Schatten.

Einem Zeugen zufolge soll H. de Balzac (1799/1850) behauptet haben, dass jeder Körper in der Natur aus einer Reihe von Schatten besteht, die sich in endlosen Schichten übereinander und in alle Richtungen erstrecken, aus denen man einen Körper betrachten kann. Jede Fotografie fängt eine dieser Schichten ein, extrahiert sie und macht sie sich zu eigen. Die Konsequenz: Mit jeder Fotografie verliert der Fotografierte eines dieser Phantome, die dennoch Teil seines Wesens sind.

Bemerkung. - Modelle sind nie das Original selbst, aber in diesem Fall sind sie eine Annäherung an das, was Hellsichtige sehen.

Bemerkung. - Anstelle einer Wachsfigur kann man nach der Guaita auch andere Dinge verwenden, zum Beispiel eine Kröte. Man gibt dem Tier den Namen des Ziels. Im übrigen wendet man die gleichen Riten an, mit denen man eine Wachsfigur bearbeitet. Man bindet die lebende Kröte mit zuvor gekauften Haaren (vorzugsweise von der Zielperson) zusammen. Man spuckt auf sie und vergräbt sie unter der Türschwelle der Zielperson oder zumindest dort, wo sie täglich vorbeikommen muss.

In Südamerika wenden sie diese Methode in dem Glauben an, dass das Ziel so erstickt, als ob die Luft um es herum plötzlich erstarrt und es zusammenpresst, so wie die Erde das unglückliche Tier zusammenpresst.-

Nebenbei bemerkt: Auch heute noch wenden z.B. Missionare diesen Modus Operandi an.

Anstelle einer Statue oder einer Kröte verwendet man einen hypnotisierten Menschen. Man zieht den feinstofflichen Körper aus dem biologischen Körper heraus und richtet ihn - natürlich mit einem Befehl - auf das Ziel.

1. Der ausgetretene Partikelkörper dringt in das Ziel ein und - der Befehl - stoppt den Herzschlag, so dass es erstickt.

2. Der feinstoffliche Körper wird im feinstofflichen Zustand mit Giften ausgestattet, dringt in das Ziel ein und vergiftet es - auf Kommando - Danach tritt man wieder in den feinstofflichen Körper des Hypnotisierten ein und erweckt ihn aus seinem "Schlaf".

Notiz. - Der fliegende Engel kann auch die Seele einer verstorbenen Person sein, die auf diese Weise von einer lebenden Person herbeigerufen und wie oben erwähnt verarbeitet wird.

Notiz. - Daran sieht man, wozu "schwarze" Magie fähig ist. Wenn de Rochas' kleines Buch einen Nutzen hat, dann diesen: die Augen zu öffnen für das, was unsere modernen und postmodernen Zeitgenossen nicht sehen, ja nicht einmal sehen wollen.

31. Nächtliche erotisch-magische Besuche.

Eines der umstrittensten, aber immer wieder von Wissenden identifizierten Wesen wird im Lateinischen als "incubi" (männliche Besucher) und "succubi" (weibliche Besucher) bezeichnet. Bei diesen Besuchen handelt es sich ausnahmslos um erotisch-magische Besuche, unabhängig davon, ob sie von okkulten Vorstellungen begleitet sind oder nicht - ein Wort dazu.

Grundlegende Einsicht.

Ein italienischer Theologieprofessor des XVII. Jahrhunderts, *Sinistrari d' Ameno*, sagt in seinem Werk über das "Dämonische" Folgendes. Der Teufel - was auch immer er damit meinen mag - besitzt zwei Arten, mit Menschen Geschlechtsverkehr zu haben:

1. Bei Magiern und Zauberern begeht er solche nur nach einem feierlichen Glaubensbekenntnis, durch das man sich dem Dämonismus hingibt;

Sinistrari fügt hinzu: "Es ist eine erwiesene Tatsache, dass von Zeit zu Zeit Kinder geboren werden, die groß, stark, tapfer, schön und böse sind". (F. Boutet, *Dir., Dict. des sciences occultes*, Paris, 1976-2, 182s.).

Succuben.

Nach C. Rager, *Dict. des fées et du peuple invisible dans l'occident païen*, Turnhout, 2003, 883s. (Succube) ist ein Succube - wörtlich "Unterschicht" - ein weiblicher Dämon, der nachts mit einem Mann Geschlechtsverkehr hat.

Mittelalterliche Texte bezeugen: Adelige sahen z.B. sehr schöne Frauen mit sexuellen Absichten bei geschlossenen Türen und Fenstern in ihre Zimmer eindringen.

Inkubieren.

Nach demselben Wörterbuch, o.c., 489 (Incube), ist ein Incube - wörtlich "oberer Würfel" - ein Dämon, der nachts mit Frauen Geschlechtsverkehr hat. In mittelalterlichen Texten werden solche Kreaturen mit einer Vielzahl von Begriffen bezeichnet: dusius, faunus, ficarius, homo silvestris, larva, pilosus, satyrus, silenus, sylvanus. Das sind lateinische Begriffe, die einen Aspekt betonen. So z.B. sexuell bedürftig (ficarius, satyrus), Naturgeist (faunus), Waldbewohner (homo silvestris, sylvanus), nächtlicher Schwarzmagier (larva).-

Dem Wörterbuch zufolge waren diese Figuren bei den alten Römern Naturgeister (gemeint ist: in ihrer okkulten Dimension), die aber im Laufe der Zeit - unter heidnischen und vor allem christlichen Einflüssen, die Erotik mit Dämonismus verbanden - als "Dämonen", "Teufel" bezeichnet wurden.

Merlin der Zauberer.

Das besagte Wörterbuch sieht in Merlin dem Zauberer ein "Kind" dieser Art von Geschlechtsgemeinschaft, da er als Sohn einer Frau und eines Inkubus beschrieben wird - o. c., 648/653 (*Merlin l'Enchanteur*), gibt eine lange Erklärung, von der wir einen Teil wiedergeben.

Merlins Mutter - so heißt es in den bretonischen Romanen - war sehr schön, wollte aber nicht heiraten, da sie glaubte, dass sie sterben würde, wenn sie mit einem Mann im Bett liegt. In einem Text aus den Jahren 1215/1230 heißt es, dass sie schließlich mit einem Fremden ins Bett geht, nachdem dieser sie davon überzeugt hat, dass sie seinen Körper genießen, ihn aber nie sehen wird. Sie werden die Eltern eines Kindes, das unberechenbar und verdorben ist. Satan hofft, es zu seinem Diener zu machen, aber er scheitert: Seine Mutter empfindet Reue und befreit Merlin in ihrer Reue von dem Dämon. Dennoch - so der Text - behält Merlin etwas von der Bestialität des nächtlichen Besuchers (er ist bei der Geburt so behaart, dass es seine Mutter erschreckt), von der allgegenwärtigen Präsenz, der Fähigkeit zur Gestaltveränderung und dem Wissen um die Vergangenheit, das dem obersten Herrscher eigen ist - von Gott erhält er von Kindheit an Gaben wie Weisheit und Prophetie. - Mit anderen Worten: Merlin bleibt ein Doppelwesen.

Bemerkung. - Die Tatsache, dass seit der Antike immer wieder von “nächtlichen Geisterbesuchern” die Rede ist, sowie die Tatsache, dass erfahrene Okkultisten - wenn auch alles eitle Erfindungen - solche Dinge für möglich halten, sollte uns zu denken geben. Tatsache ist, dass auch heute in unserer modernen und postmodernen Welt Menschen, deren Zuverlässigkeit nicht in Frage gestellt werden kann, von nächtlichen Besuchen berichten. Zum Beispiel “eine leuchtende Gestalt, weiblich, mit einem schönen Körper aus Nebel oder Dunst”, die vorzugsweise nachts erscheint. Infolgedessen wacht die Frau gleichsam erschöpft auf. Diese Erschöpfung entlarvt dann den Aspekt der “Larve”, des leer saugenden Geistes.

32. Vampirismus.

Bibl. : C. Rager, *Dict. Des fées et du peuple invisible dans l'occident païen*, Turnhout, 2003, 933/ 939 (Vampir (Mort-Vivant)). -

Die Darlegungen sind lang. Wir heben das Wesentliche hervor, weil das Wesentliche relativ leicht zu erfassen ist.

Definition.

Die volkstümliche und literarisch-künstlerische Definition lautet: “Ein Toter saugt - um sich im Jenseits zu erhalten - das Blut der Lebenden aus”. Das ist so ziemlich das Wesentliche. Sie ist gültig, weil alle Erfahrungen mit Vampiren sie beinhalten.

Man beachte, dass der Begriff “Blut” als “Blutseele”, besser noch als “Blutseelenmaterie” verstanden werden muss, die im biologischen Blut

vorhanden ist und die Grundlage für ein erfolgreiches Leben auf der Erde und in der anderen Welt darstellt. Das ist der Einsatz.

Eine schwer zu überprüfende Überlieferung besagt, dass Vampire im Wesentlichen Männer sind, die eine Vorliebe für Blutseelen von - vorzugsweise jungen - Frauen haben, während Frauen Blutseelen von Männern bevorzugen würden.

Ursprünglich.

Der Autor stellt fest, dass ein Epos aus dem dritten Jahrtausend v. Chr. in Chaldäa erzählt, wie die Göttin Ishtar drohte, die Toten zu beschwören, um die Lebenden zu "verschlingen". Der Begriff "verschlingen" bedeutet "die Lebenskraft rauben". Lebenskraft" ist der Schlüsselbegriff.

In der Antike gab es auch in Ägypten, Griechenland und Rom ein analoges Phänomen. Bei den Griechen denkt man z. B. an Lamia oder die Empusa.

Unberührte Leiche.

Eine der nachteiligen Eigenschaften eines begrabenen Vampirs ist die Entdeckung, dass sein Leichnam im Grab nicht verwest. Im archaischen Griechenland war es üblich, die Bestatteten zu exhumieren, um festzustellen, ob sie verwest waren oder nicht.

Unterscheidung.

Man sollte "Werwolf" nicht mit "Vampir" verwechseln. Beide zielen auf die Lebenskraft ab, aber der Werwolf ist ein - vorzugsweise nachtaktives - Lebewesen, während der Vampir ausnahmslos ein Verstorbener ist. Die Ähnlichkeit besteht auch darin, dass der Werwolf, wenn er stirbt, möglicherweise zu einem Vampir wird und ein Vampir die Gestalt eines Wolfes annehmen kann.

Ethisch gesehen sind beide Typen von Menschen minderwertig: Das Gewissen ist ihre schwache Seite. Das zeigen sie im Leben und nach dem Tod deutlich. Das erklärt auch, warum ihnen die notwendige und ausreichende gute Lebenskraft fehlt.

Legenden.

In Legenden und Mythen wird der Vampirismus in einer mehrfach versteckten Form dargestellt, wie z. B. in der folgenden Vampirgeschichte aus Polen.

Ein Kindervampir in der Gestalt eines kleinen blassen Geistes mit geschlossenen Augen sucht Friedhöfe heim. Wenn ein Pferd in seine Nähe kommt, springt das Kind auf das Pferd und beißt dem Tier in den Hals, bis sein Blut austritt. Wird das Pferd geritten, gibt es für den Reiter nur einen Ausweg: Er springt vom Pferd, nimmt seinen Dolch, macht damit ein Kreuz in die Erde und beschwört das kleine Ungeheuer, schwach zu werden. Man sollte die Kampfmethodik nicht wörtlich nehmen: Die Beschreibung legt nahe, dass man eine Methode ungewöhnlicher Natur anwenden soll. Mehr nicht.

Erscheinungen.

Wenn der Vampir gesehen wird - mit den biologischen Augen oder mit dem Geist -, scheint er/sie eine Gestalt anzunehmen. Unter anderem die einer (großen) Katze. Das hat sich bis heute durchgesetzt.

Harmonie der Gegensätze.

Der Autor erwähnt den slowenischen Kresnik, der manchmal als "guter" Vampir bezeichnet wird. Eine Ahnenfigur mit vampirischen Zügen verteidigt die Gemeinschaft gegen Vampire von anderswo, die als Menschenfresser und Erzeuger von unappetitlichem Wetter beschrieben werden. Der Kresnik kämpft im Jenseits gegen Hexen, die das Korn- oder Weinvermögen "gestohlen" haben, d. h. die Lebenskraft, die den Kornfeldern und Weinbergen Fruchtbarkeit verleiht, zum Nutzen anderer Gemeinschaften.

Schlussfolgerung: Wer das Phänomen des "Vampirismus" verstehen will, muss die zentrale Rolle der Lebenskraft im Hinblick auf das Glück in den Vordergrund stellen.

33. Lykanthropie (Werwolfstum).

Bibl. : C. Rager, *Dict. des fées et du peuple invisible dans l'occident*, Turnhout, 2003, 580/586 (*Loup-Garou*).-

Lykanthropie" bedeutet "ein Werwolf sein". Und "Werwolf" ist eine Metonymie, denn "Werwolf" steht für "Wer-Katze", "Wer-Löwe", "Wer-Tiger" und dergleichen. Das werden wir jetzt kurz erklären, indem wir mit einem Vorfall beginnen, der sich auch heute noch ereignet.

Modell - C. Petronius (20/66) erzählt in seinem Sittenroman *Satiricon*: Der junge Niceros war eines Nachts mit einem Soldaten auf einem Marsch und sieht plötzlich, wie dieser sich in einen Wolf verwandelt und mit wilden Schreien davonfliegt.

Definition - Die mittelalterliche Auslegung lautet: “Wenn eine Person die Fähigkeit zeigt - vorzugsweise nachts -, ihren biologischen Körper zu verlassen und die Gestalt eines Tieres anzunehmen, ist sie ein Werwolf.

Die Romantiker präzisieren: Was den Körper verlässt, ist der 'Doppelgänger' (in Tierform), d.h. ein feinstoffliches Abbild des Menschen, das ihn verlässt. Man sagt auch 'Schatten' oder 'Gespenst'.

Nebenbei bemerkt, tritt diese außerkörperliche Erfahrung oft auf, ohne dass die betreffende Person sich dessen bewusst ist.

Merkmale.

Anhand bestimmter Phänomene kann man feststellen, ob Lykanthropie tatsächlich vorliegt. - So “träumt” die Person, die als Werwolf geoutet wurde, dass sie z. B. Hasen, Kaninchen, Katzen isst. Er/sie hinterlässt am Morgen einen Geruch von sexuell erregten Tieren in dem Zimmer, in dem er/sie in der Nacht des Ausstiegs geschlafen hat. Wer ein Werwolf ist, ist oft als Mann oder besonders als Frau schön und damit attraktiv für das andere Geschlecht, das - ahnungslos - feststellt, dass man davon sehr erschöpft ist: Man hat es mit einer “Lorelei” zu tun. Das zeigt die wahre Natur der Lykanthropie: heimtückischer Diebstahl von Lebenskraft und sofortigem Glück.

Ethisch.

Die Verhaltensmerkmale des Werwolfs und des Vampirs sind so ziemlich die gleichen, denn beiden Menschentypen fehlt es an einem guten Gewissen und damit an Lebenskraft.

Materialisierung.

Wenn ein feinstofflicher Körper - z. B. das ausgehende Phantom eines Werwolfs - plötzlich oder allmählich zu einem biologischen Körper wird, ist dies eine “Materialisierung”.

Eine Geschichte aus dem Limousin, Frankreich, macht dies deutlich.

Die Frau eines Mannes war eine Hexe. Eines Tages geht er auf die Jagd, wo sich eine große Wölfin auf ihn stürzt, aber es gelingt ihm, ihr eine Pfote abzuhacken. Er versteckt sie in seiner Jagdtasche. Als er nach Hause kommt, stellt er fest, dass die Pfote eine schöne, weiße Hand ist. Und noch etwas fällt ihm auf: In ihrem Mantel verbirgt seine Frau ihren Arm ohne Hand! Dann stellt er fest, dass sie nachts in materialisierter Form herauskommt.

Man mag dies als "Fiktion" abtun. Und ich bin sicher, dass das in vielen Fällen zutrifft. Aber diese Art von Geschichte ist so universell, dass sich die Frage stellt: "Könnte das nicht wahr sein?"

Glaubwürdige - wenn auch seltene - Menschen bürgen für ihren Wahrheitsgehalt. Dazu kommen Geschichten, wie man solche - als manchmal sehr schädlich empfundenen - Menschen, die sich zurückziehen, entschärfen kann.

Einer von ihnen wurde in einem amerikanischen Film mit dem Titel "Silver bullet" porträtiert. Es scheint, dass ein solcher materialisierter Ausgestoßener unter anderem unschädlich wird, wenn man ihn mit einer Silberkugel erschießt.

Geschichten".

Wenn man sich ansieht, was über das Werwolfwesen geschrieben wird, fällt einem die grenzenlose Vielfalt an Varianten zu Details aller Art auf. Sogenannte Merkmale, an denen man einen Werwolf erkennen kann, möglicherweise von Geburt an. So soll ein Kind, das die Anfänge eines Schwanzes zeigt, ein Werwolf sein; ebenso ein Kind, das nach dem Abstillen wieder gestillt wird; ebenso der siebte von sieben Söhnen. Man glaubt diese "merkmale" einfach nicht. Sie gehören zur mythisch-legendären Verschleierung der Wirklichkeit. Ihre Rolle besteht jedoch darin, darauf aufmerksam zu machen, dass jemand solche "Züge" in den Sinn bekommen könnte, wenn er oder sie mit einem möglichen Werwolf konfrontiert wird: Es ist, als ob eine Autorität auf diese mythisch-legendäre Weise sagt: "Vorsicht! Das ist ein Werwolf!". Man glaubt nicht naiv, sondern behält im Hinterkopf, dass solche "Fiktionen" einen auf den Weg zur Wahrheit bringen.

34. Die weiße Dame (Autostop-Dame).

Bibl. ..

-- D. Audinot, *Les lieux de l'au-delà (Guide des fantômes, dames blanches et autostoppeuses évanescents en France, Belgique et Suisse)*, Agnières, 1999;

-- .

-- C. Rager, *Dict. des fées et du peuple invisible dans l'occident païen*, Turnhout, 2003, 227/233 (Dames blanches).

Modell - Die Hohenzollern in Deutschland sind die Nachkommen von Tassillon, Graf von Zollern (+800), von dem ein Zweig die königliche und kaiserliche Dynastie von Preußen und Deutschland bildete. Wie viele andere

Häuser in Deutschland hatten auch die Hohenzollern ihre eigene "weiße Dame", d. h. ein weibliches Phantom in weißem Gewand, in der Familie. Charakteristisch für die Hohenzollern war, dass sie zwar in Weiß, aber mit schwarzen Handschuhen und maskiert auftrat. Sie erschien um Mitternacht, um den Tod des Familienoberhauptes oder eines Reichsmajors zu verkünden.

Ihr erstes Erscheinen datiert aus dem Jahr 1486 auf der Plassenburg bei Bayreuth. Im Jahr 1812 erscheint sie Napoleon in Bayreuth. Es folgen Auftritte in den Jahren 1840, 1850 und 1888. Der letzte deutsche Kaiser, Wilhelm II., spottete über sie, ließ aber als Reaktion auf ihr Erscheinen seine Residenzen in Potsdam und Berlin befestigen.

Definition: Ein Phantom, das sich "post mortem" (nach dem Tod der Frau, zu der das Phantom gehört) materialisiert (in irgendeiner Weise materiell wird), ist eine weiße Frau.

Charakter - Nach Rager, o.c., 227, sind die meisten weißen Frauen "wohlwollend", aber "unberechenbar", ja gefürchtet. Das bedeutet, dass sie in der Regel ethisch fragwürdig sind und eine Lebenskraft verströmen, die derjenigen der Lebenden unterlegen und zugeneigt ist.

Sturmbeständig.

Audinot, o.c., 126 S., Erwähnungen - Craponne-sur-Arzon (Haute-Loire) hat die Trümmer einer Burg an der Südseite eines Berges. An der Ostseite der Trümmer befindet sich eine Felsform, die von den Einwohnern der Region "la Chaise à la Dame" (eine Art Sitz im Fels) genannt wird. Während nächtlicher Gewitter residiert dort eine schöne, leuchtende, nebelartige Frauengestalt. Wenn jemand ihr materialisiert begegnet und sie nach dem Weg fragt, zeigt sie ihm den Weg. Verirrten Reisenden zu helfen, scheint ihr Hauptanliegen zu sein.

Wie bei vielen weißen Frauen spricht sie weinend und klagend. Niemand kennt den Grund dafür, aber man vermutet, dass die Trümmer des Schlosses etwas damit zu tun haben.-

Nebenbei bemerkt, zeigen sich in allen Höhlen im Umkreis des "Sitzes" Feen und ähnliche Phänomene.- Audinot stellt fest, dass sich die weißen Frauen oft bei Gewittern "mit ihren elektromagnetischen Kraftfeldern" zeigen (nach Ansicht des Autors, der den Eindruck hat, dass sie (unter anderem) Energie brauchen, um sich zu zeigen).-

Bemerkung. Der Begriff "Naturreligionen" bezieht sich ganz ausdrücklich auf die Verbindung zwischen heiligen Phänomenen und bestimmten Naturkräften. Das lässt Audinot vermuten, dass die Weiße Frau von Craponne-sur-Arzon ein vorchristliches Naturwesen ist.

Eine Frau bittet um eine Mitfahrgelegenheit

In der Nähe von Perpignan, im Viertel les Abricotiers zwischen Perpignan und Canet am Mittelmeer, tauchte mehrmals eine Autostopperin auf.

Samstag, 20.10. 1981 gegen 22.30 Uhr fährt M.S. von Canet nach Hause. Plötzlich sieht er im Licht seines Wagens die Silhouette einer schönen jungen Frau, die ihm zuwinkt. Zu dieser Stunde und an diesem Ort etwas ganz Normales. MS hält an: "Wohin fahrt ihr?", fragt er. "Nach Perpignan". "Steigen Sie ein." Sie nimmt neben ihm Platz. Er sieht sie sich genau an: stumm, zwischen 30 und 40, mit Kopftuch, weiß, Weste, Pullover. Ballschuhe an den Füßen.

Plötzlich, kurz vor der Abzweigung les Abricotiers, sagt sie freundlich und sanft: "Vorsichtig! Hier gibt es eine sehr gefährliche Kurve". MS bremst ab. Er schaut neben sich: der Sitz ist leer! Er ist entsetzt, dreht sich um und sieht nichts! - Er meldet dies der Gendarmerie: da wussten sie Bescheid! Dutzende von tödlichen Unfällen haben sich dort seit langem ereignet - Audinot erwähnt zahlreiche solcher "Erscheinungen", die alle irgendwie ähnlich sind.

Erklärungen.

Natürlich kann all dies als Einbildung abgetan werden. Audinot fällt auf, dass die modernen rationalistischen "Erklärungen" an den Tatsachen vorbeigehen. Immerhin hält er an dieser fest: "eine postmortale Präsenz mit vollständiger, aber vorübergehender Materialisierung einer Seele, die sich ihrer realen Situation nicht bewusst ist" (o.c., 39).

35. Wütende Tote.

Bibl. : E. Jobbé-Duval, *Les morts malfaisants (Larvae, Lemures)*, Paris, 1924-1, Chambéry 2000-2.

Der Autor war Rechtsprofessor an der Universität Paris. Er hat untersucht, was die alten Römer über Tote dachten, die den Lebenden unappetitlich erscheinen. Wir geben das Wesentliche wieder, weil das Thema für Okkultisten immer noch aktuell ist.

Römische Religion der Toten.

Bei den alten Römern war die Verehrung der Toten in erster Linie durch Furcht motiviert und erst danach durch den Wunsch, ihnen zu gefallen. Schließlich leben die Toten nach dem Tod weiter, wenn auch in geringerem Maße. Vor allem diejenigen, die eines unnormalen Todes gestorben waren, wurden sehr gefürchtet.

Bedingungen.

1. Manes - Dieses Wort bezeichnet alle Toten ohne Unterschied.

2.1. Lemuren - Dieses Wort bedeutet die bösen Toten.

2.2. Der Begriff "umbra errans" (umbra exerrans) bedeutete "umherschweifendes Todesgespenst" und ist praktisch ein Synonym für Larve und im Gegensatz zu "quiescens anima" (Seele, die Ruhe findet). Im Prinzip waren Larven ewig ruhelose Kreaturen, die man im Wind vorbeisegeln sehen konnte - als Schreckenswort für Kinder wurden die bösen Toten "maniae" genannt.

Andere böse Geister.

Larven sind keine "Striges". Es handelt sich um böse Geister, die als nächtliche Vögel (z. B. Eulen) auftreten. Sie waren besonders als Blutsauger (Vampire) gefürchtet. Sie waren die bevorzugten Geister der schwarzen Magie, genau wie die Larven.

Hekate, ursprünglich eine griechische Göttin, war als Mondgöttin die Prinzessin der Larven und in der Unterwelt zu Hause. Sie führt die Larven im Wind, gefolgt von ihren wütenden Hunden.

Nicht-normale Todesfälle.

Die Larven sollten in der Klasse der nicht-normalen Toten gesucht werden. Wir zählen auf: Menschen, die nicht rituell bestattet wurden, die durch Verstümmelung starben, Menschen, die nicht begraben wurden, die ertränkt wurden, Menschen, die in der Ruhephase starben, Menschen, die vorzeitig starben (Kinder, Mütter bei der Geburt), Menschen, die gewaltsam getötet wurden, Menschen, die gefoltert wurden; Tote, denen ein Begräbnis verweigert wurde, Selbstmörder, Erhängte, Zerquetschte, vom Blitz Getötete...

Standort

Larven waren die Feinde der anderen Toten, die sie verachteten und schikanierten. Die Nähe von Gräbern und Scheiterhaufen galt als "zu meiden", da die Larven die anderen Toten ausspionierten, um sie zu schikanieren.

Standort

Die ruhenden Seelen wurden sowohl öffentlich als auch privat während

der “feralia” und “parentalia” (Feste) verehrt - Larven galten als “ausgeschlossen”.

Magische Rolle.

Bei diesem schwarzmagischen Ritus gab es ein Ziel - eine Person, die man schlagen wollte -, das man “fesselte” (defixio) und gleichzeitig einen bösen Geist (larva, striga) zwang, diese Arbeit zu verrichten. Man schrieb den Namen des Ziels auf eine Bleiplatte (“tabella, defixionis”), die gerollt oder gefaltet wurde (und die man oft mit einem Nagel durchbohrte).

Eine Formel begleitete dies, wie z.B.: “Dass die grausame Necessitas (*Anm.:* die Göttin der Notwendigkeit) dir immer vorausgeht, die in ihrer bronzenen Hand die riesigen Nägel und Folterklammern trägt”.

Am Rande: “tabellae defixionis” wird mehrfach mit “magische Tische” übersetzt. Und: Man verwechsle nicht das “Festhalten” (defixio) mit dem gewöhnlichen Fluch ohne den oben erwähnten Unterbau.

Nekromantie.

Dieser Ritus besteht darin, den Geist des bösen Toten zu bändigen, damit er Fragen beantwortet oder sogar schwarzmagische Aufgaben ausführt. Dies funktionierte umso besser, wenn der Leichnam des Toten zur Verfügung stand.

Einrichtungen, die Folgendes schützen

Bei solchen Riten wurde die Lebenskraft der Hekate angerufen, die z. B. bei Gräbern angerufen wurde. Hermes chthonios (Hermes als unterirdischer Gott) wurde ebenfalls oft angerufen und ist identisch mit Hermes trismegistos (dem dreifach höchsten Hermes), einer späteren Interpretation des klassischen griechischen Gottes Hermes.

Hier ein Einblick, was die alten Römer über die bösen Toten dachten und was skrupellose Magie mit diesen gefährlichen Wesen anstellte - wir wiederholen: Wer okkulte Arbeit leistet - z.B. Krankheiten, Fehleinschätzungen aller Art, Hilfe bei der Lösung von Ängsten - tut gut daran, diese - heute so genannte - “Psycho-Genealogie” der Römer zu beachten.

36. Hexenjagd.

Bibl. : P.-E. Buss, *Les archives du Château de Neuchâtel ont livré le secret des victimes de l'Inquisition*, in: *Le Temps* (Genf) 01.11.03, 15.-.

Der Artikel bezieht sich auf einige Ergebnisse der Forschungen von J.-D. Morerod, Mediävist, Professor an der Universität Neuchâtel, mit seinen Studenten in den Archiven eines Schlosses durchgeführt hat.

Zwischen Neuchâtel und Grenoble begann die Inquisition zwischen 1400 und 1450 mit ihren Untersuchungen. Sie hinterließ ein Bild der Hexe, das "Besen, krumme Nase und Zaubetränke" beinhaltet.

Morerod konnte die Wahrheit dank eines sehr wertvollen Schatzes weitgehend aufdecken. Rodolphe de Hochberg, Graf von Neuchâtel, wollte zwischen 1450 und 1500 herausfinden, welche Etappen die Untersuchung der Domini durchlaufen hatte. Er besorgte sich die französische Übersetzung aller in der Akte enthaltenen Dokumente.

Methoden.

Die Dominikaner kamen in ein Dorf. Sie gingen zur Messe oder traten an einem öffentlichen Ort auf, um die Bevölkerung zum Verpfeifen anzustacheln. Verdächtiges Verhalten wurde genau festgehalten. Wenn mehrere Denunziationen auf dieselbe Person zutrafen, setzte dies die gnadenlose Maschinerie in Gang, die oft in den Flammen des Scheiterhaufens endete.

Bekenntnisse.

Immer wieder gestehen die Angeklagten: "Ja, ich habe am Sabbat teilgenommen. Ja, ich habe den Teufel gesehen. Wir haben Unzucht getrieben und sind auf unseren fliegenden Besen zurückgekehrt". Morerod: "Während der Verhöre haben Sie gefeiert oder wurden damit bedroht. Unter diesen Bedingungen hätte auch ich auf Dauer gestanden".

Der typische Angeschuldigte.-

Morerod wollte vor allem wissen, welcher Typ gesucht wurde.

1. Diejenigen, die Wahrsagerei betrieben oder als Heiler auftraten, waren die ersten Zielscheiben. "Oft waren es diejenigen, die 'das Geheimnis' kannten, wie es sie auch heute noch in der Region gibt". So Morerod.

So z.B. Rolin Borguygnon aus Cormondrèche. Er erscheint in vielen Zeugenaussagen als eine Art Wahrsager. Befragt, gesteht er einige der unterstellten Tatsachen: "Ja, mein Wissen ist teuflisch. Ja, Satan hat es mir eingeflößt". Aber er leugnete entschieden, an einem Sabbat teilgenommen zu haben.

2. Ein solcher einflussreicher Mann - ein ehemaliger Bürgermeister von Neuchâtel - wurde zum Scheiterhaufen verurteilt, weil die Machthaber von Neuchâtel ihn loswerden wollten. Er ist der Erste auf der Liste! Vielleicht wurden seine Geständnisse als "Zauberer", wie bei vielen Opfern der Inquisition, unter der Folter erzwungen.

Evolution.

In der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts versuchten die kirchlichen Richter, die Angeklagten zurück in die Kirche zu bringen: Wenn ein Verurteilter einsichtig erschien, entging er dem Scheiterhaufen. Im XV. Jahrhundert änderte sich die Situation: Die Inquisition wurde strenger: Geständnis oder nicht, die Angeklagten wurden auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Soviel zu den Informationen über die Hexenverfolgung.

Was eine Hexe eigentlich ist.

C. Savage, *Sorcières*, Paris, 2000, 8, fasst zusammen: "Die Hexe erschien immer als eine Figur mit einer oft bössartigen 'Kraft' (Notiz : okkulte Lebenskraft), die sich im Laufe der Zeit entwickelte. Sie flog auf einem Besen (Notiz.: das bedeutet, dass sie sich außerhalb ihres physischen Körpers in einem außerkörperlichen Zustand bewegte), nahm die Gestalt eines Tieres an (Notiz : in einem außerkörperlichen Zustand ist die Fähigkeit, eine beliebige Gestalt anzunehmen, normal), unternahm 'Reisen' im Geist (Notiz.: die Bewegungen werden als außerkörperlich bezeichnet). Sie besuchte die Toten (Notiz: eine Fähigkeit, die z.B. auch Schamanen besitzen), warf Lose (Notiz : dies ist die Ausübung böser Macht), heilte Krankheiten".

Wir haben die notwendigen Erklärungen in Klammern gesetzt, damit ein wahres Bild der - in Savages Buch weiblichen Hexe entsteht, - ein Bild, das mit der gängigen Karikatur bricht. Das bedeutet nicht, dass dies die Hexe - Objekt der Inquisition - von der Schuld freispricht: Savages Buch verteidigt sie prinzipiell. Was aus biblischer Sicht nicht ohne ernste Vorbehalte möglich ist. Dass die Inquisitoren selbst dämonische Züge trugen, wird dank der Berichte nicht im Geringsten bezweifelt.